



### Von der Not der akademischen Berufe

#### I.

Der „Völkische Beobachter“, Berliner Ausgabe, brachte in seiner 196. und 197. Ausgabe (16. bzw. 17. Mai) 1935 eine Veröffentlichung „Die Notlage des akademischen Nachwuchses“, der die Schriftleitung folgende Notiz voranstellte:

*„In zunehmendem Maße beschäftigt weite Kreise des deutschen Volkes die Notlage des akademischen Nachwuchses. In der Erkenntnis, daß diese Not das gesamte deutsche Volk angeht, hat der „V.B.“ bei den vier großen akademischen Fachschaften eine Umfrage gehalten, um an Hand einwandfreien Materials die Ursachen dieser Not darzulegen und um alle maßgebenden Stellen aufzurufen, die wirtschaftliche Not zu lindern, um einer geistigen Not vorzubeugen.“*

Die führende Tageszeitung Deutschlands darf sicher sein, daß sie sich mit dieser Veröffentlichung ein ganz besonderes Verdienst erworben hat, daß aber auch die Träger akademischer Berufe ihr dafür Dank wissen. Die Bedeutung des „Völkischen Beobachters“ für das politische, geistige und wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes gibt einer solchen Veröffentlichung erhöhten Nachdruck.

Aber auch die Berufsverbände haben alle Ursache, an dieser Veröffentlichung nicht vorüberzugehen. Es ist leider zu oft das Schicksal von Tageszeitungen, daß sie entweder nur flüchtig durchgesehen werden oder oft nur halbgelesen aus dem Gesichtskreis verschwinden, und sie werden allzurasch von dem ständig Neuen an jedem Tag verdrängt. Auch aus diesem Grunde halten wir es für notwendig, hier auf diese Veröffentlichung ausführlicher zurückzukommen. Dazu tritt die Notwendigkeit, für den Ingenieurberuf einige Ergänzungen zu machen; denn uns will scheinen, daß das Bild, das von dieser „akademischen Fachschaft“ gegeben wurde, solcher Ergänzungen bedürfe.

#### II.

Allgemein führte der Verfasser — Dr. Heinrich Neumann — aus, daß naturgemäß die Aufbauarbeit des Nationalsozialismus damit beginnen mußte, zunächst den „Arbeiter der Faust“ wieder in Brot und Arbeit zu bringen, da hier die Not am größten, die Verzweiflung am stärksten war. Beim „Arbeiter der Stirn“ war die materielle Not geringer, die seelischen Kräfte zu ihrer inneren Ueberwindung waren größer. Aber: „was bisher noch nicht getan wurde, müssen wir aber nachholen! Hier ist heute mehr als an jeder anderen Stelle zur Erreichung der Volksgemeinschaft Hilfe und Fürsorge notwendig.“

Heute stehe die deutsche Jungakademikerschaft vor einer geistigen Not größten Ausmaßes, die

einer Verzweiflung und Proletarisierung gleichkomme. „Wir alle müssen uns aber dazu bekennen, daß die Verproletarisierung des geistigen Arbeiters nicht Erfüllung und Ziel des Nationalsozialismus sein kann, und daß der geistige Arbeiter im Interesse der Volksgemeinschaft wieder eingegliedert werden muß, um nicht geistig und seelisch verlorenzugehen.“

„Wie drängend die Not ist, zeigt das uns zur Verfügung gestellte Material der vier größten akademischen Reichsfachschaften“, und zwar der Aerzte, Juristen, Lehrer und Ingenieure.

Von den vom Verfasser mitgeteilten Angaben über die drei erstgenannten Berufe seien hier kurz wiedergegeben:

**Aerzte:** Längste Studiendauer, nämlich etwa 11 Semester, durchschnittliche Studienkosten 9000 bis 12000 RM. Zahl der Studierenden und die Zahl der in den kommenden Jahren approbierten Aerzte gehen weit über den Bedarf hinaus, ab 1935 um mehr als das Dreifache. Berufsmöglichkeiten: angestellter Arzt, Kassenpraxis oder Privatpraxis. Ausschließliche Privatpraxis immer seltener, Niederlassungs- und Einrichtungskosten 5000 bis 10000 RM. Bleiben im allgemeinen nur die zwei anderen Möglichkeiten. Hier liegt durchschnittliches Monatseinkommen bei etwa 220 RM, steigend auf 360 RM, weiterer Aufstieg so gut wie verschlossen.

**Juristen:** Sieben Semester Studium, drei Jahre unbesoldetes Referendariat; durchschnittliche Studienkosten etwa 12000 RM. Die Zahl der unbeschäftigten Assessoren seit 1930 ständig gewachsen, und zwar von 2500 in 1930 auf 5000 in 1935; in 1938 ist mit einem Höchststand von 7000 bis 8000 zu rechnen. Für den einzelnen Gerichtsassessor regelmäßig Wartezeit bis 10 Jahre, dann ein durchschnittliches Monatseinkommen etwa 200 bis 220 RM.

**Lehrer:** Studiendauer und Vorbereitungszeit als Referendar etwa 14 Semester; durchschnittliche Studienkosten 15000 RM. Beschäftigungslage ständig verschlechtert (Schrumpfung der höheren Schule!). 1934: 40 vH. der Assessoren minderbeschäftigt. Durchschnittseinkommen eines vollbeschäftigten Assessors in den ersten fünf Dienstjahren 230 bis 300 RM, bei den minderbeschäftigten 100 bis 150 RM.

#### III.

Von besonderem Interesse ist natürlicherweise, was von den Ingenieuren gesagt wird, und wir geben diesen Abschnitt hier wörtlich wieder:

„Durchschnittliche Studiendauer neun bis zehn Semester. Gesamtstudienkosten etwa 6800 bis 7000

Reichsmark. Hier zeigt sich erfreulicherweise seit dem Jahre 1933 eine fühlbare Erleichterung und Entlastung des Arbeitsmarktes. Durch die Maßnahmen der Reichsregierung, der Wirtschaft und der Stände ist die Mehrzahl der jungen Diplom-Ingenieure heute in Arbeit und Brot gekommen. Weit entfernt sind wir allerdings auch heute noch davon, bereits für alle Ingenieure eine Beschäftigung gefunden zu haben.

Eine genaue Erfassung der stellungslosen Diplom-Ingenieure seit dem Jahre 1930 ist bisher noch nicht erfolgt. Man kann die Zahlen nur an den Erhebungen der Arbeitsämter ablesen, die unter der Rubrik „Techniker“ auch die Diplom-Ingenieure führen. Danach ist zwar die Zahl der unbeschäftigten „Techniker“ im Jahre 1934 größer als im Jahre 1930, die Gesamtkurve zeigt aber eine stark fallende Tendenz, so daß wir zum Schluß des Jahres 1935 mit einer Unterschreitung der Zahl von 1930 rechnen können.

Das Durchschnittseinkommen in den ersten fünf Jahren liegt bei etwa 200 bis 250 RM. Wenige glückliche verdienen manchmal bis 500 RM. Jedoch gehört das durchaus zu den seltenen Ausnahmen. Richtsätze für die Besoldung bestehen hier im allgemeinen nur bei den großen Firmen und den öffentlichen und halböffentlichen Betrieben, während die kleineren und mittleren Betriebe auch heute noch rein nach Gutdünken bezahlen.

Im Gegensatz zu den übrigen akademischen Fachgruppen ist für den jüngeren Nachwuchs heute die wirtschaftliche Lage günstiger als in den früheren Jahren. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß es statt dessen dem Ingenieur von etwa 38 bis 42 Jahren meist sehr schlecht geht, da er bei dem wirtschaftlichen Tiefstand des Jahres 1932 seine Stellung verloren hat, heute aber nicht wieder eingegliedert wird, da seine Arbeitskraft teurer ist und er allgemein zur Einarbeit längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Hier trifft die Arbeitslosigkeit den Akademiker besonders hart, da er meist nicht nur sich, sondern auch noch eine Familie zu ernähren hat.“

#### IV.

Sehr beachtlich sind die Schlußfolgerungen, welche der „Völkische Beobachter“ an seine Erhebungen anschließt und die er auf die Bevölkerungspolitik bezieht. Es haben nämlich statistische Erhebungen ergeben, daß der Akademiker mit 27 Jahren — und bei diesem Alter liegt das günstigste Heiratsalter — im allgemeinen ledig ist; erst bei einem Alter von 31 Jahren sind 0,5 vH. verheiratet. Folgende Zahlen führt der Verfasser besonders an:

- a) „aus den Erhebungen des Vereines deutscher Ingenieure“: „von 186 Diplom-Ingenieuren, die vom VdI betreut wurden, sind im Alter von 25 bis 44(!) Jahren nur 25 vH. verheiratet“; von diesen 25 vH. haben 17 ein Kind und nur 5 von 186 Diplom-Ingenieuren haben mehr als ein Kind, die Hälfte der Verheirateten ist überhaupt kinderlos.
- b) bei den Assistenzärzten liegt das durchschnittliche Heiratsalter weit über dem 30. Lebensjahr. 1925 waren von 7000 Aerzten nur 10 vH. verheiratet, 1934 jedoch 29 vH. Von diesen 29 vH. hatten aber rd. 60 vH. keine Kinder, mehr als 20 vH. nur ein Kind, ein verschwindender Rest mehr als ein Kind.

Mit Recht werden diese Zahlen gekennzeichnet als

„im schärfsten Widerspruch zu den Forderungen der Erbbiologen und Eugeniker“ stehend. „Denn wenn man wie diese der Ansicht ist, daß die Akademiker wertvolles Erbgut weiterzugeben haben, daß sie also mit

anderen Worten möglichst frühzeitig heiraten und Kinder haben sollen, dann muß man ihnen auch die Möglichkeit geben, eine Familie zu gründen. Bei den heutigen Entlohnungssätzen von durchschnittlich 230 RM ist das aber schlechterdings ausgeschlossen!“

Die staatlichen Hilfsmaßnahmen — meint der Verfasser — konnten bisher nur gering sein und noch nicht so konzentriert werden, daß „der größten Gefahr“ begegnet wäre. Zwar seien die Maßnahmen bezüglich des Hochschulzuganges zu begrüßen, aber davon sei erst in fünf bis sechs Jahren eine Erleichterung zu erwarten.

„Erforderlich ist und bleibt, daß zunächst die Jungakademiker, die sich bereits in Arbeit und Brot befinden, ihrer Leistung und Ausbildung entsprechend höher bezahlt werden. Wir treiben sonst Raubbau mit den besten Kräften des Volkes . . . Erforderlich ist weiter, daß all die tausend Jungakademiker wieder eingegliedert werden in den großen Arbeitsprozeß! Hier stehen keine Sonderinteressen zur Erörterung, sondern unsere große nationalsozialistische Verpflichtung.“

#### V.

Für die offene Sprache wird jeder Träger der genannten akademischen Berufe dem Verfasser dankbar sein. Denn so wird einmal eine Grundfrage der akademischen Berufe in das Licht der Öffentlichkeit gestellt und aufgezeigt, daß diese Frage nur äußerlich als eine materielle, wirtschaftliche erscheint, in Wirklichkeit aber eine völkische Frage von weittragender Bedeutung ist.

Die Träger dieser akademischen Berufe können mit Stolz immer darauf zurückblicken, daß sie den Beruf aufgefaßt haben als ein Amt im Dienste der Gesamtheit, zu dem sie kraft ihrer persönlichen Veranlagung, ihrer Fähigkeiten und Ausbildung berufen sind. Die wirtschaftliche Seite des Berufes stand dabei in der zweiten Linie. Aber der liberalistische Staat und die liberalistische Gesellschaft hatten solche geistige Haltung nie ganz verstanden und in ihrem Wert für die Gesamtheit richtig eingeschätzt. In maßloser Ueberschätzung des Materiellen und der Wirtschaft hat man vielfach in dem Akademiker den unpraktischen Menschen gesehen; und da er aus seiner Geisteshaltung heraus in Verbindung mit den ihm gesteckten natürlichen Grenzen nicht imstande war, seine materielle Lage mit liberalistisch-marxistischen Methoden zu verbessern, blieben ihm nur sein Berufsstolz und sein Standesbewußtsein als Rückhalt in der sich materialisierenden Umgebung. Diese hat ihm dafür quitiert mit der Beschuldigung der Ueberhebung, des Standesdünkels, des Kastengeists usw. Daß der Berufsstolz und das Standesbewußtsein (das Bewußtsein der inneren Verpflichtung) da und dort falsche Wege ging oder übertrieben tatsächlich in Dünkel sich überschlug, wird nicht bestritten. Aber hier trieb eben ein Keil den anderen, und man muß wissen, wessen Hand den Hammer beim Antreiben des Keiles führte.

Niemals in der Vergangenheit hat sich der materielle Aufwand für die Ausbildung der akademi-

schen Berufsträger (im Sinne der Wirtschaft) „verzinst“. Wissenschaft hat sich — in diesem Sinne — noch nie bezahltgemacht. Was aber alle diese Träger wissenschaftlicher Berufe in entsagungsvoller Arbeit für die Gesamtheit, für die Hebung der Kultur und des materiellen Fundamentes des Volkes geleistet haben, dieses Bewußtsein der Leistung war den Berufsträgern innere Befriedigung und Ausgleich für die Entbehrungen, die ihnen auferlegt wurden. Es liegt in der Natur der Sache, daß in der breiten Oeffentlichkeit nur wenige einzelne, besonders erfolgreiche Große sichtbar werden, und das große Heer der im Alltagsgetriebe Schaffenden, deren Arbeit aber den Boden bereitet, auf dem die wenigen ganz Großen erst wachsen können, kennt die Oeffentlichkeit nicht, interessiert sie nicht. Aber vielfach gaben solche Große der Oeffentlichkeit den Maßstab ab für die Beurteilung der ganzen Berufslage namentlich dann, wenn es sich um Berufe handelte, die in engster Verbindung mit der Wirtschaft stehen.

An die biologische Seite der Frage hat man kaum gedacht. Doch sah man andererseits, daß die Träger akademischer Berufe bestrebt waren, ihren Söhnen eine hochwertige Berufsausbildung und allgemeine Bildung zuteil werden zu lassen. Man hat aber nie recht eingeschätzt, daß dies nur ermöglicht werden konnte durch ein Sparsystem, bei dem nicht die Mark, sondern der Pfennig „dreimal umgedreht“ wurde, bis man ihn für persönliche Zwecke ausgab. Daß trotzdem, wie die statistischen Erhebungen zeigten, auf den hohen Schulen die Söhne von Akademikern verhältnismäßig in der Minderheit waren, das hat seine letzte Ursache in der Ehelosigkeit, der Spätehe, Kinderlosigkeit oder eingeschränkter Kinderzahl dieser Berufskreise. Es wäre aber ein schwerer Irrtum und eine völlige Verkennung der Geisteshaltung dieser Berufskreise, wenn man diese Erscheinungen als Ausfluß eines Materialismus bezeichnen wollte, als Eigennutz, nämlich so, daß man vor den immer mit der Erziehung von Kindern verbundenen Opfern und persönlichen „Unbequemlichkeiten“ und Entbehrungen zurückschreckte.

Nein, es war damals wie heute — und wie der „Völkische Beobachter“ herausstellt — die materielle Unmöglichkeit für einen verantwortungsbewußten Mann, bei dem günstigen Falles zu erzielenden Einkommen eine Familie zu gründen in den Lebensjahren, die normalerweise die Wahrscheinlichkeit in sich bargen, daß der Familienvater so lange noch in Verdienst stehen würde, daß die Berufsausbildung der Kinder beendet werden könne.

„Bei den heutigen Entlohnungssätzen von durchschnittlich 230 RM“ ist aber die Gründung einer Familie „schlechterdings ausgeschlossen“, sagt mit Recht der „Völkische Beobachter“. Wir erinnern uns aber, daß beispielsweise um 1905 herum von der Industrie ein Diplom-Ingenieur in der Anfangsstellung keine 100 Mark erhielt und mit vier bis fünf Berufsjahren froh war, wenn er 200 Mark verdiente, wobei er dann schon an die 30 Lebensjahre herankam. Gewiß waren damals 100 Mark „mehr“ als heute 100 RM. Aber nicht so viel mehr, als daß ein grundsätzlicher Unterschied

vorhanden wäre. Es wäre gut, würde man einmal die wahren Gründe für diese Erscheinung untersuchen; in einem „Ueberangebot“ von Diplom-Ingenieuren sind sie jedenfalls nicht zu suchen, das gab es damals wirklich nicht! Auch in der materiellen Lage der Industrie können sie nicht gelegen haben, denn ihr ging es doch in den Jahren vor dem großen Kriege wirklich nicht so schlecht.

Es ist keine Frage, daß durch diese Tatsachen dem Volke wertvolles Erbgut verloren ging. Und diese Erkenntnis, die durch den Nationalsozialismus Gemeingut wird, legt das Fundament für eine Wandlung.

## VI.

Soweit aber die in Rede stehende Veröffentlichung sich insonderheit mit den Ingenieuren befaßt, offenbart sie die Sonderstellung dieses Berufes gegenüber den anderen angeführten Berufen, und zwar eine im Interesse des Staates durchaus unbefriedigende Sonderstellung.

Das zeigt sich, in die Augen fallend, schon in der Dürftigkeit der gebrachten positiven Angaben, die den Mangel einer statistischen Erfassung und eines klaren Berufsbildes aufzeigen. Zunächst liegen die Fragen nahe: warum ist eine Erfassung der stellenlosen Diplom-Ingenieure bisher nicht erfolgt, warum werden die Diplom-Ingenieure bei den Arbeitsämtern unter der Rubrik „Techniker“ geführt? Und wenn die Angaben auf „einwandfreiem Material“ beruhen, das von den „vier großen akademischen Reichsfachschaften“ zur Verfügung gestellt wurde, — wo ist die „große akademische Reichsfachschaft“ der Ingenieure?

Der weite Leserkreis des „Völkischen Beobachters“, als den man die gesamte Oeffentlichkeit ansprechen darf, dürfte ein falsches Bild über die tatsächlichen Verhältnisse nicht bloß des Ingenieurberufes, sondern des gesamten technischen und naturwissenschaftlichen Berufskreises allzu leicht aus diesen Darlegungen gewinnen!

Schon darin, daß im technischen Berufskreis gegenüber anderen Berufskreisen jegliche allgemein gültige, rechtliche Regelung fehlt, liegt ein grundsätzlicher Unterschied. Wir wissen wohl, wer sich rechtlich als Diplom-Ingenieur bezeichnen darf, aber Ingenieur kann sich heute noch jedermann nennen, und Schwindler tun das — wie Vorgänge der allerjüngsten Zeit zeigen — mit Vorliebe. Die Gründe liegen zutage.

Die Unklarheit, in der sich die Oeffentlichkeit über den technischen Berufskreis befindet, rührt im wesentlichen daher, daß dieser Berufskreis in der Vergangenheit zur Hauptsache vom Staat dem privaten Interesse der Wirtschaft und Industrie überantwortet war und deshalb auch kein „öffentliches Interesse“ genoß. Diese Unklarheit behebt aber die angeführte Veröffentlichung auch nicht, denn auch hier werden die Begriffe nicht klargestellt. Es wird Diplom-Ingenieur mit Ingenieur identisch gesetzt; daneben schleicht sich der Begriff „Techniker“ als Sammelbegriff ein, während andererseits sowohl in der Oeffentlichkeit wie auch amtlich einmal zwischen Ingenieur und Techniker unterschieden, ein anderes Mal unter Techniker auch der Ingenieur verstanden wird. Und schließ-

lich harrt die Frage: wer ist im neuen Staat Ingenieur? noch der Beantwortung.

Doch davon abgesehen: grundsätzlich ist die Berufslage im gesamten technischen Berufskreis noch von einem anderen Gesichtspunkt aus zu sehen. Im Gegensatz zu den drei anderen betrachteten Berufen erschöpft sich die Berufsmöglichkeit im technischen Berufskreis fast gänzlich in einer Dienstnehmerschaft in privaten Unternehmen. Damit steht neben der wichtigen und in ihrer völkischen Bedeutung nicht zu verkennenden Nachwuchsfrage die ebenso wichtige Altersfrage.

Der genannte Verfasser deutet das auch an („...dem Ingenieur von etwa 38 bis 42 Jahren meist sehr schlecht geht...“); aber aus dieser Tatsache des „Berufstodes“ schon in einem Lebens-

alter, in dem der Mann in voller geistiger Kraft steht, muß auch die Folgerung im Sinne der „Forderungen der Erbbiologen und Eugeniker“ gezogen werden. Und zwar so lange, als dieser Zustand eines vorzeitigen „Berufstodes“ besteht; er dauert schon einen derartigen Zeitraum an, daß er nicht als nur vorübergehend angesehen werden kann. Auch hier, nicht bloß bei den Jungakademikern, wird „Raubbau“ mit den besten Kräften des Volkes getrieben!

Es wäre so manches noch über das Kapitel „Ingenieure“ zu sagen, und das soll vorbehalten bleiben. Dem „Völkischen Beobachter“ wissen wir für seine Tat Dank auch deswegen, weil er damit weiten Kreisen die Notwendigkeit der Berufsregelung im technischen Berufskreis aufgezeigt hat, wenn auch nur zwischen den Zeilen.

## Vom Arbeitsraum der Diplom-Ingenieure

Mai 1935

Die Arbeitsraumlage im Monat Mai 1935 zeigte gegenüber dem<sup>1</sup> Vormonat keine grundsätzliche Aenderung: die Nachfrage nach freien Arbeitskräften ist weiter gestiegen und gleichzeitig hat die Zahl der stellensuchenden Diplom-Ingenieure abgenommen. Es ist heute der Zustand zu verzeichnen, daß ein ausgesprochener Mangel an jungen Diplom-Ingenieuren vorhanden ist, und daß deshalb manche ausgeschriebene Stellung nicht besetzt werden konnte. Aber es fehlt auch an Diplom-Ingenieuren, die bereits einige Praxis in bestimmten Sondergebieten nachweisen können.

Dieser augenblickliche Stand der Arbeitsraumlage hat bereits dazu geführt, daß verschiedentlich das Studium der Ingenieurwissenschaften als „aussichtsreich“ empfohlen wurde, wobei von einem allgemeinen Mangel an freien Kräften die Rede ist. Einen solchen Schluß aus den augenblicklichen Verhältnissen zu ziehen, ist verfehlt, und eine Befolgung der Empfehlung könnte sich verhängnisvoll auswirken.

Im Gegensatz zu manchen anderen Berufen läßt sich bekanntlich im Ingenieurberuf die tatsächliche Lage nicht klar durchschauen, nicht einmal die Zahl der Stellenlosen war bisher einwandfrei festzustellen, wie auch die Gesamtzahl der Ingenieure bisher nur geschätzt werden konnte. Dabei gingen diese Schätzungen weit auseinander, je nachdem, was unter den Begriff „Ingenieur“ verstanden wurde. Statistische Erhebungen durch die Berufszählungen und die Arbeitsämter haben auch keine klare zutreffende Zahlen ergeben. Ja, solche Erhebungen haben nur verwirrend gewirkt und zu falschen Schlüssen Anlaß gegeben. So wird bekanntlich der Begriff „Techniker“ einmal erklärt als Sammelname für alle technischen Berufsträger, zum anderen Male wird zwischen „Ingenieur“ und „Techniker“ unterschieden. Die Arbeitsämter verstehen nun unter „Techniker“ den gesamten technischen Berufskreis, so daß ihre Zahlen über die Arbeitslosigkeit und den Beschäftigungsgrad nichts über die Ingenieure aussagen. Und bei der Berufszählung konnte sich jeder technische Berufsträger (aber auch der Nichttechniker) als „Ingenieur“ eintragen, denn es ist ja nicht verboten, sich Ingenieur zu nennen. Also besagt auch die Berufszählung nichts.

Der Ingenieurberuf bildet somit im neuen Staat eine Art „liberalistische Insel“. Nun wird aber beispielsweise heute anerkannt, daß die Nachwuchsfrage nicht mehr der „Selbstregelung“ überlassen werden darf, daß vielmehr die Zahl der jeweiligen Berufsanwärter in ein erträgliches Verhältnis zu dem Nachwuchsbedarf gebracht werden müsse. Das gilt in erster Linie für die wissenschaftlichen Berufe. Ohne eine Regelung und damit klare Erfassung des Berufsstandes ist aber eine richtige Beurteilung der Nachwuchsfrage unmöglich.

Aus der heutigen unklaren, unregelmäßigen Lage des technischen Berufskreises heraus ergeben sich die falschen Schlüsse über die tatsächliche Arbeitsraumlage, die aber schließlich sich einmal sehr zum Schaden der Allgemeinheit auswirken können.

Gewiß ist ein Mangel an jungen Diplom-Ingenieuren leicht festzustellen. Auf der anderen Seite aber erhebt sich die Frage, wo denn die Ueberszahl von Diplom-Ingenieuren aus den Jahren 1928 (dem Beginn der<sup>2</sup> Wirtschaftskrise) geblieben ist. Von diesem Jahre ab bis 1933 fand nur ein Bruchteil der von den Technischen Hochschulen in das praktische Leben entsandten Diplom-Ingenieure eine Stellung im Berufe, die größere Zahl blieb „arbeitslos“. Zu ihnen aber trat gleichzeitig eine wachsende Zahl älterer Berufsträger, welche die sich ständig verschärfende Industriekrise aus der Berufsbahn warf. Sind alle diese Kräfte wieder in den technischen Beruf eingegliedert?

Erst dann, wenn dies zweifelsfrei nachgewiesen werden kann, ist es berechtigt, von einem Mangel an Nachwuchs zu sprechen, wenn freie Stellen keine Bewerber finden. Dabei muß aber andererseits vorausgesetzt werden, daß an die Bewerber auch Anforderungen gestellt werden, die praktisch erfüllbar sind.

Unbestritten ist, daß heute noch eine (sicher nicht geringe) Anzahl älterer Diplom-Ingenieure ohne Berufsstellung ist. Sie in das Berufsleben wieder einzugliedern, dazu sollte auch die Industrie mehr bereit sein als dies bisher festgestellt werden konnte. Aber, und darüber kann man sich keiner Täuschung hingeben, durchsichtig werden die Verhältnisse erst dann, wenn der technische Berufskreis eine klare Regelung erfährt. Und dann werden auf Grund der gewonnenen Klarheit auch die Arbeitsraumlage einwandfrei beurteilt und entsprechende Maßnahmen getroffen werden können.

<sup>1</sup> Technik und Kultur 26 (1935) 83.

<sup>2</sup> Technik und Kultur 26 (1935) 13 bis 16. 2. und 4. Schaubild.

Es wurde früher immer schon betont, daß die hier veröffentlichten Zahlen und statistischen Zusammenstellungen niemals absolut gesehen werden dürfen; es sind Verhältnisbilder, die aber als solche die Allgemeinlage treffend kennzeichnen. In der Uebersicht I sind die Zahlen über die offenen Stellen in den einzelnen Monaten der Jahre 1932, 1933, 1934 und 1935 eingetragen

### Uebersicht I

Gesamtzahl der offenen Stellen für Diplom-Ingenieure in den einzelnen Monaten und Vierteljahren 1932 bis 1935.

Monat	1932	1933	1934	1935
Januar . . . . .	67	104	300	480
Februar . . . . .	78	134	350	466
März . . . . .	66	144	343	484
1. Vierteljahr . . . . .	211	382	993	1430
April . . . . .	79	146	343	502
Mai . . . . .	55	141	354	538
Juni . . . . .	60	123	371	
2. Vierteljahr . . . . .	194	410	1068	
Juli . . . . .	66	122	396	
August . . . . .	91	149	410	
September . . . . .	81	179	427	
3. Vierteljahr . . . . .	238	450	1233	
Oktober . . . . .	134	157	416	
November . . . . .	133	186	393	
Dezember . . . . .	117	193	395	
4. Vierteljahr . . . . .	384	536	1204	
Gesamt . . . . .	1027	1778	4498	

und die jeweiligen Vierteljahreszahlen angegeben. Danach hat der Mai-Monat die bisher größte Zahl an Angeboten zu verzeichnen. Die seit 1921 laufend ermittelten Gesamtjahreszahlen der Angebote freier Stellen zeigen folgende Monatsdurchschnitte:

1921 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34  
273 293 173 286 441 337 609 533 366 209 112 86 148 375

Damit hat der Monat Mai 1935 den Durchschnitt des Jahres 1928 ergeben. Hat, wie früher<sup>3</sup> festgestellt werden konnte, die Arbeitsraumlage Ende 1934 etwa den Stand von 1929 erreicht, so ist sie jetzt zu dem Stand von 1928 etwa vorgedrungen. Also zu dem ersten Jahr der großen Wirtschaftskrise. Seitdem sind aber, wie schon gesagt, neben den in wachsender Zahl freigestellten Kräften zahlenmäßig sehr viel mehr Berufsanwärter von den Technischen Hochschulen entlassen worden als in der Industrie oder sonst im Beruf untergebracht werden konnten. Auch die Zahlen bestätigen, trotz ihres

<sup>3</sup> Technik und Kultur 26 (1935) 15.

einschränkenden Wertes, daß von einem absoluten Mangel noch keine Rede sein kann.

In Uebersicht II sind die offenen Stellen nach den Hauptfachgebieten aufgeteilt. Dabei sind unter „A“ jene Angebote zusammengefaßt, für die eine bestimmte Fachrichtung nicht vorgeschrieben wurde oder die mehr kaufmännische Tätigkeit u. ä. betrafen; unter

### Uebersicht II

Stellenangebote in den Hauptfachgebieten für Diplom-Ingenieure in den einzelnen Monaten und Vierteljahren 1933 bis 1935.

Monat	1933				1934				1935			
	A	B	Mw	St	A	B	Mw	St	A	B	Mw	St
Januar	18	5	62	19	41	43	184	32	58	53	309	60
Februar	20	16	64	34	85	49	180	36	28	61	329	48
März	30	15	68	31	51	47	209	36	44	58	327	55
1. Viertelj.	68	36	194	84	177	139	573	104	130	172	965	163
April	16	24	79	27	24	46	231	42	20	71	363	48
Mai	17	17	71	36	32	50	234	33	26	64	394	54
Juni	15	15	63	30	23	70	234	44				
2. Viertelj.	48	56	213	93	79	166	699	124				
Juli	28	8	66	20	29	52	276	39				
August	23	16	90	20	51	78	251	30				
Septemb.	26	32	88	33	54	59	252	62				
3. Viertelj.	77	56	244	73	134	189	779	131				
Oktober	21	25	86	25	42	67	269	38				
Novem.	22	29	105	30	24	72	244	53				
Dezemb.	28	27	107	31	22	47	254	72				
4. Viertelj.	71	81	298	86	88	186	767	163				
Gesamt	264	229	949	336	478	680	2818	522				
Jahresz.	1778				4498							

„B“ sind sämtliche das Bauwesen (einschließlich Architekten) betreffenden Angebote, unter „Mw“ diejenigen im Maschinenwesen (Maschinenbau, Elektrotechnik, Schiff- und Schiffsmaschinenbau, Luftfahrttechnik), unter „St“ schließlich die Angebote aus „Chemie“, „Hüttenkunde“ und „Bergbau“ gezählt.

Man erkennt, daß im wesentlichen die Erhöhung des Gesamtangebots auf „Mw“ entfällt, und ist es auf die vermehrte Nachfrage nach Elektroingenieuren und in der Luftfahrttechnik zurückzuführen. In „St“ betrifft die Vermehrung eine gesteigerte Anforderung von Chemikern.

Es muß nach den bisherigen Erfahrungen damit gerechnet werden, daß ein gewisser Beharrungszustand nähergerückt ist, in dem die Zahlen offener Stellen zunächst nur noch wenig Veränderung erfahren werden.

Dipl.-Ing. K. F. Steinmetz.

## „Die Technik ist kein Problem“

### I.

Seit Jahren schlagen sich Menschen mit dem „Problem Technik“ herum; namhafte Philosophen, Ingenieure, deren Namen einen guten Klang auch über den Kreis der engeren Fachwelt hinaus haben, versuchen dieses „Problem“ zu klären, wollen diese „Technik“ einordnen

in das Weltbild und aufzeigen, daß und warum die „Technik“ ein Teil unserer Kultur ist, ja daß ohne richtige Eingliederung der Ingenieurarbeit in die Gesellschaftsarbeit, ohne Lösung der „Technik“ aus der rein wirtschaftlichen und materiellen Verstrickung diese nicht

ihren letzten, ihr eigentümlichen Sinn erfüllen kann; daß sie mehr sei als eine private Angelegenheit der Industrie und des Gewerbes, daß sie vielmehr erst die künftigen sozialistischen Staaten ermögliche. Und daß schließlich der Ingenieur deshalb nicht bloß Handlanger und ausführendes Organ sein dürfe, der seine Weisung entweder von einer höheren geistigen Kommandostelle oder von der Wirtschaftsführung zu empfangen habe, der nur Ruderer und nicht auch Steuermann sein könne.

Solchen phantastischen Menschen versuchte man in der Vergangenheit in den verschiedensten Lagern und aus verschiedenen Motiven das Handwerk zu legen, indem man die Kulturfeindlichkeit der „Technik“ selbst von der Kanzel herunter verkündete; indem man der „Technik“ die Schuld aber auch an allen Mißhelligkeiten zuschrieb, sie verantwortlich machte für den wachsenden Materialismus dieser Zeit, für die Krise der Wirtschaft, deren Lenkung durch die Wirtschaftsführer nicht mehr funktionierte; kurz: die „Technik“ war zum Teufel in dieser Welt geworden, den man nur erschlagen müßte, um die „gute alte Zeit“ wieder in Betrieb zu setzen.

Wir wissen — und hier ist seit Jahren versucht worden, dies klarzustellen —, daß man dabei nur die äußeren Auswirkungen sah, aber nach dem bewährten Verfahren: „haltet den Dieb“ ängstlich vermied, die letzten Ursachen dieser Auswirkungen aufzuzeigen. Wir wissen,

Geben wir, damit sich die Ingenieurwelt endlich einmal klar wird über ihren „grenzenlosen Hochmut“, Herrn Franz Schauwecker hier das Wort:

„Technik ist die materielle Konstruktion und die materielle Funktion der Maschine.“

„Technik ist der Inbegriff des Materialismus . . . ist die Sachlichkeit als absolute Neutralität.“

„Wenn Technik die üblen Folgen hat, welche sie heute in der Tat hervorgebracht hat, ist daran niemand anders als der Mensch, ihr Erfinder, schuld.“

„Die Technik ist ein Problem für diejenigen, welche nur für sich selbst ein Problem sein können.“

„Die Technik drückt nichts anderes aus als den materiellen praktischen Zweck, dem sie jeweils dient.“

„Aeußerungen, die etwas anderes aussagen, als daß die Technik eine außerordentlich brauchbare prak-

tierte Angelegenheit ist, dienen dem Privatvergnügen ihres Urhebers und nützen nicht das mindeste.“

„Die Technik hat mit der Wirtschaft zu tun, und die Wirtschaft hat die Technik und ihre Tätigkeit in die richtigen Bahnen zu lenken. Aber darüber hinaus ist es nicht eines einzigen Menschen Gedanken wert, umständliche Betrachtungen über die den technischen Bereich überschreitende Bedeutung der Technik anzustellen, einfach weil es das nicht gibt.“

„Die Ueberschätzung der Technik über die materielle Zweckmäßigkeit hinaus führt in eine von allen guten und bösen Geistern verlassene, phantasielose, insektenhafte Tatsächlichkeit, die dadurch so idiotisch wird, daß sie ohne jegliche innere Berechtigung nur noch um ihrer selbst willen da ist.“

„Technik ist mechanisches Bediententum.“

## II.

## III.

Der Leser dieser kennzeichnenden Aussprüche über die „Technik“ wird natürlich annehmen, daß ihr Urheber ebenso kennzeichnende Gründe dafür anführt, daß „die Technik kein Problem“ ist und so ist, wie er sie sieht.

Er meint, daß es „eine der merkwürdigsten Tatsachen“ ist, „daß die Technik heute ein Problem ist“, und daß dies dadurch „verständlicher“ würde, daß „unter Technik nicht nur die Konstruktion der Maschine allein begriffen wird, sondern darüber hinaus die Folgen, die sie hat: die Wirtschaft und ihre Krisen, die Häufung der Menschen zu Massen, die Produktion mit ihren zwangsläufigen Irrtümern, die Isolierung einzelner mit Kapitalbildung“. Und von dieser Annahme aus kommt er zu den oben angeführten Erklärungen, was „Technik“ wirklich sei.

Und die Beweisführung? Sie ist zum mindesten einzigartig! So beispielsweise:

daß die Ueberantwortung dieser „Technik“ ausschließlich an das private Erwerbsstreben zu den unsozialen Folgeerscheinungen führen mußte, daß also am Ende der Liberalismus stand.

Und mit der Ueberwindung des Liberalismus durch den Nationalsozialismus erhofften sich die Träger dieser „Technik“ eine Wandlung in der Einstellung zu der „Technik“ und eine Aenderung der Stellung der Ingenieure im Rahmen der Gemeinschaft. Das Verständnis für die „Technik“ ist zweifellos auch vorgeschritten, und es konnte der Meinung Raum gegeben werden, daß die Verurteilung ihres Schaffens und ihre Bekämpfung wie so vieles andere einer überwundenen Vergangenheit angehöre.

Dem aber scheint nicht so. Mußten doch in jüngster Zeit die Ingenieure sich klarmachen lassen, welches ihr „Platz“ im Rahmen von Volk und Staat ist! Und der breiteren Öffentlichkeit verkündete Herr Franz Schauwecker durch die Tagespresse<sup>1</sup> jetzt: „die Technik ist kein Problem“; und er macht den Lesern klar, daß alle jene Menschen, die mehr in der „Technik“ sehen als reinen Materialismus, am Ende den „grenzenlosen Hochmut einer Ameise“ haben, „die hinter dem Berge zu halten meint und sich hinter einem winzigen Hügel versteckt, der sie allerdings völlig verdeckt“.

„Ein Flugzeug wird voraussichtlich niemals auf den Einfall kommen, über die Bedeutung des Menschen für die Technik nachzudenken, obwohl das sehr naheliegend wäre, und wenn es das täte, würde es vermutlich zu richtigern Ergebnissen gelangen als der Mensch im umgekehrten Verfahren. Immerhin zeigt dies umgekehrte Verfahren, daß tatsächlich heute die Technik ein Problem ist. Es ist das einzige Problem, das der Technik innewohnt.“

Oder:

„Zweifellos wäre ein von einer Presse hergestelltes, redigiertes, gedrucktes und verbreitetes Buch nicht schlechter als das durchschnittliche Buch von heute, das seit Erfindung der Zentralheizung nicht mehr im Ofen endet. Und schon ein normaler mag-

-----

<sup>1</sup> „Der Führer“, Karlsruhe, vom 16. Mai 1935.

netischer Lautsprecher würde imstande sein, eine bessere Ansprache zu halten, als etwa ein Abgeordneter des verstorbenen Parlamentarismus.“

Und:

„Es ist eine alltägliche Erfahrungstatsache, daß der Geist des Menschen dem ersten besten Automotormotor nicht gewachsen ist. Er gerät außer sich

Es ist natürlich zwecklos und nicht unsere Absicht, uns mit dem Verfasser sachlich auseinanderzusetzen. Wir gestehen auch offen ein, daß wir uns seiner Beweisführung nicht gewachsen fühlen. Wir bekennen schamloserweise auch, zu jenen Menschen zu gehören, die „von allen guten und bösen Geistern“ verlassen sind, die aus „grenzenlosem Hochmut einer Ameise“ heraus die „Technik über die materielle Zweckmäßigkeit hinaus“ „überschätzen“, und daß wir uns deshalb auch in „phantasielose“, „insektenhafte“, „idiotische“ „Tatsächlichkeit“ verirrt.

#### IV.

Aber wir halten es für nützlich, der deutschen Ingenieurwelt die Augen zu öffnen, damit sie klar sieht, wie man über ihr Schaffen anderwärts denkt und diese Denkweise in der Öffentlichkeit verbreitet. Damit sie sich über die Auswirkung solcher Einstellung auf die Stellung der Ingenieure in Volk und Staat klar wird und sich Gedanken darüber macht, was da von ihr aus zu tun ist. Nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Zukunft von Volk und Staat, des nationalsozialistischen Staates willen.

Dipl.-Ing. K. F. Steinmetz.

Dr.-Ing. E. h. Carl Arnold in Düsseldorf:

## Ingenieurarbeit als Führungsaufgabe

*Auf dem „Tag der deutschen Technik“ in Breslau sprach der Leiter des DINTA über dieses Thema. Wir geben nachstehenden Auszug aus seinem Vortrag wieder, der weitgehende Beachtung verdient.*

### *Die Schriftleitung.*

Bestimmend für den Kampfwert einer militärischen Einheit ist einmal die Bewaffnung und Ausrüstung, sodann der Ausbildungsgrad der Truppe und schließlich das Können der Führung. Gleichgeartete Faktoren bestimmen die Leistungskraft einer technischen Produktionseinheit: einmal die Maschinen und Betriebseinrichtungen, sodann der Leistungsgrad der Gefolgschaft und schließlich das Können der Leitung.

Diese „Faktoren“ bilden jedoch erst die Voraussetzung. Entscheidend für den Kampf bzw. Arbeitserfolg ist aber der Geist der Truppe bzw. der Arbeitsgeist in den Betrieben.

Dieser Geist vermag aber weder künstlich erzeugt, noch gezüchtet, sondern lediglich geweckt zu werden. Seinen Urgrund hat er in der Seele, im Blute und in der Rasse der Menschen. Beim deutschen Menschen entspringt er den volklichen Grundwerten, die seine Vorfahren auf ihn vererbt haben: den kämpferischen, handwerklichen und faustischen Kräften unseres Blutes. Diese drei Kraftgruppen bestimmen immer wieder unser Fühlen und Denken und letztlich unsere Handlung. Auf ihnen hat daher auch jede echte Führung aufzubauen, nicht zuletzt auch die Führung in unseren Betrieben.

Der Idealzustand eines Produktionsbetriebes ist: reibungsfreier Arbeitsablauf, froh schaffende Menschen und daraus entspringend ein Optimum an technischer Leistung und damit an Wirtschaftlichkeit. Dieser Idealzustand ist aber weder durch einseitige Entwicklung des technischen Betriebsapparates, ebensowenig aber auch durch kritiklose Uebernahme von Arbeitsmethoden fremder Völker zu gestalten. Er ist für unsere Betriebe nur erreichbar durch eine Betriebsgestaltung und Betriebsführung, die sich auf den artgemäßen Eigenschaften der deutschen Menschen aufbaut. Dies aber bedingt bewußten Einsatz der kämpferischen, handwerklichen und faustischen Kräfte in den deutschen

Betrieben — vor allem aber eine Betriebsumgestaltung vom Funktionalsystem zum organischen Führungssystem.

Aehnlich wie im Raume des Betriebes ist es aber auch im Gesamtbereich der Technik. Zwar ist die Technik naturwissenschaftlich bedingt und in ihren technischen Gesetzen und Formeln hat sie internationale Geltung. Da sie aber vom deutschen Menschen in seinem Lebenskampfe angewendet und erlebt, von deutschen Herzen empfunden wird, ist sie für uns dennoch geistespolitisch ein Teil unseres Volksganzen: also deutsche Technik. Nicht Einzelziele, wie sie beispielsweise der Taylorismus aufstellte, sondern Gesamtheitsziele sind ihr zu stecken. Das höchste dieser Ziele aber heißt: Erhalt von Nation und Volk. Diesem letzten Ziele hat eine artgemäße, d. h. organische Technik im Krieg und Frieden allein zu dienen. Diesem Ziel hat sich letztlich auch die Forschung, ja sogar Ihre Majestät die Wirtschaftlichkeit unterzuordnen.

Wo im Lebensraum „Betrieb“, Technik und Mensch sich begegnen, wo die den mathematisch-physikalischen Gesetzen gehorchende Sachwelt mit der Welt des von Blutgesetzen gesteuerten organischen Lebens zusammen trifft, beginnt die praktische Einführungsaufgabe des Ingenieurs.

Es heißt hier die Kräfte, die im schaffenden Menschen schlummern, sowie die Kräfte aus der betrieblichen Sachwelt sich nicht gegeneinander auswirken zu lassen, auch nicht parallel zu schalten, sondern miteinander zu „vermählen“. Eine solche Synthese ist deshalb möglich, weil die Sachwelt letztlich auch nur geformte Arbeitskraft und gestalteter Geist ist. Und dennoch geht diese Synthese nicht in völlige Harmonie auf. Stets bleibt ein Restbestand, der durch Einsicht und Einordnung überwunden, oft sogar mit zusammengebissenen Zähnen, unter Einsatz von Opfer und Pflicht, erledigt werden muß.

Diese betriebliche Führerkunst ist lehr- und lernbar. Dagegen nicht lehr- und lernbar aber ist die Krönung dieser Kunst: Führerschaft und Führertum. Echtes Führertum heißt selbst einen Teil der deutschen Urkraft verkörpern — heißt vorleben und vorsterben. Hier ist lediglich Charakter, Gesinnung und Persönlichkeit entscheidend. Dem deutschen Ingenieur ist hier eine Offiziersaufgabe erwachsen, die ihre letzte Vollendung nur in einer straffen, verpflichtenden Gemeinschaft (Korps oder Orden) finden kann.

Die deutschen Wirtschaftler und Ingenieure mögen mit Stolz auf das zurückblicken, was sie in den letzten 15 Jahren schufen. Aus dem Trümmerhaufen von 1918/20 haben sie, unter dem steten Druck von Versailles und unter der Last der Reparationen, umgeben von Ländern, die reich waren an Gold, Rohstoffen sowie allen anderen Hilfsquellen, nicht zuletzt aber an Macht, ein neues technisches Gesamtwerk in Deutschland aufgebaut, das jeden Vergleich mit den gleichen Werken anderer Länder

ehrenvoll bestehen kann. Dies „deutsche Wunder“ wurde aus der Notzeit der letzten 15 Jahre und dort wieder aus den Urkräften der deutschen Menschen geboren. Im Kampf gegen ein fürchterliches Schicksal begannen die geheimen Quellen unsichtbar zu springen.

Dies stille Wunder aber wäre schließlich doch nicht zur Auswirkung gekommen, die Quellen wären letztlich doch versiegt, wenn nicht die politische Tat des Führers den Durchbruch der Kräfte ermöglicht hätte. Seine Tat war die Voraussetzung für die Auflockerung des Gefüges und die Reinigung der vergifteten Atmosphäre.

Nun ist die Bahn frei, die Kräfte sind erkannt und das Ziel ist klar. Damit ist dem deutschen Ingenieur in seinem Wirkungsbereich eine verantwortungsvolle Führungsaufgabe gestellt — eine Aufgabe, die um so mehr schöpferische Führerkunst und echten Führergeist erfordert, je mehr die Waffen im Lebenskampf des deutschen Volkes mechanisiert werden müssen.

## Der deutsche Auslandsingenieur

Erste Tagung der deutschen Auslandsingenieure auf der Leipziger Frühjahrsmesse am 6. März 1935

### Vorbemerkung

Der Schulung der Ingenieure für den Dienst im Auslande, der Erforschung der Arbeitsmöglichkeiten im Auslande, dem Nachweis geeigneter Ingenieure für den Auslandsdienst und schließlich der notwendigen dauernden Verbindung der Auslandsingenieure mit dem Vaterland — das ist ein Arbeitsgebiet, dem sich seit mehr als einem Jahrzehnt die Akotech, Arbeitsgemeinschaft für Auslands- und Kolonialtechnik, Berlin, vorzugsweise widmet und auf dem sie anerkannte Erfolge aufzuweisen hat.

Davon legte die „Erste Tagung der Auslandsingenieure“ auf der Leipziger Frühjahrsmesse Zeugnis ab; diese Tagung war von der Akotech in Verbindung mit dem Leipziger Meßamt veranstaltet worden.

Wenn wir hier einen ausführlichen Bericht über diese Tagung geben, so um der Bedeutung willen, welche diese Tagung und ihre Ergebnisse für die deutsche Weltgeltung, für die Förderung der wechselseitigen wirtschaftlichen Beziehungen und nicht zuletzt für die deutsche Ingenieurschaft haben. Und wir wollen auch damit mithelfen, die bedeutungsvolle Arbeit der Akotech zu fördern, wie der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure schon immer in der Akotech nach Kräften mitgearbeitet hat. Es darf bei dieser Gelegenheit auf unsere früheren Veröffentlichungen verwiesen werden, in denen über die Schulungsarbeit berichtet wurde (Technik und Kultur 21 (1930) 1—4; 34; 77—79; 22 (1931) 46—50; 77—82; 115—117).

Die Schriftleitung.

### Oeffentliche Vortragsveranstaltung

Die Tagung der deutschen Auslandsingenieure wurde mit einer „Oeffentlichen Vortragsveranstaltung“ im großen Vortragssaal der Halle 19 auf dem Gelände der Technischen Messe eingeleitet. Die zahlreich erschienenen Tagungsteilnehmer begrüßte der Präsident des Leipziger Meßamtes

**Dr. phil. et jur. R. Köhler:**

„Meine Herren Auslandsingenieure!

Im Namen des Leipziger Meßamtes heiße ich Sie zu Ihrer ersten Tagung auf dem Boden der Leipziger Messe herzlich willkommen und wünsche Ihrer Tagung vollen Erfolg. In der Wirtschaft erhebt der Techniker schon seit langem den Anspruch auf die Führung. Dieser Anspruch ist allerdings nicht unbestritten. Andere Berufe, wie die Kaufleute, vielleicht auch die Volkswirte und die Juristen fühlen sich ebenfalls berufen, an erster Stelle zu stehen. Ein solcher Streit erscheint mir aber müßig zu sein; denn nicht auf die Vorbildung kommt es an — wir erleben es ja oft, daß Stellung und Vorbildung einander nicht entsprechen und doch oder gerade dann Außerordentliches geleistet wird — sondern auf den Menschen. Was ein richtiger Kerl ist, der wird sich immer durchsetzen. Und solche Persönlichkeiten —

das müssen wir Deutschen in der Heimat neidlos anerkennen — findet man vorzugsweise unter den Auslandsdeutschen. Es gehört zweifellos Unternehmungsgeist, Mut und Energie dazu, die Heimat mit ihren vielen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten zu verlassen, um in die Ferne zu gehen und dort als Pionier für das Deutschtum zu wirken.

Die deutschen Auslandsingenieure sind, soweit sie dem so dringend notwendigen Export dienen, eng verbunden mit der Wirtschaft ihres Heimatlandes. Sie werden auf diese Weise durch ihr rastloses Schaffen die Wegbereiter für den deutschen Export. Der deutsche Ingenieur, der draußen mit deutschen Maschinen und Werkzeugen arbeitet, bleibt durch die Beschaffung von Ersatzteilen und Werkzeugen in Verbindung mit der deutschen Technik im Heimatlande. Er sorgt ferner dafür, daß sich ausländische Arbeiter mit der Bedienung deutscher Maschinen vertraut machen und an sie gewöhnen. Diese Gewöhnung bietet die sicherste Gewähr für die Beibehaltung deutscher Erzeugnisse.

Wir freuen uns stets, daß der deutsche Auslandsingenieur sich durch den Besuch der Leipziger Messe von Zeit zu Zeit überzeugt, was deutscher Erfindergeist und



deutsche Konstruktionstechnik neu geschaffen haben. Deshalb begrüßen wir Sie als Besucher der Technischen Messe und sind überzeugt, daß Sie nach diesem Besuch wieder zurückfahren mit der Erkenntnis, daß auch heute noch die deutsche Technik in der Welt an der Spitze steht.

Darum haben wir auch die feste Hoffnung, daß wir den gegen die deutsche Ware in manchen Ländern gerichteten Boykott überwinden werden, mag er nun aus politischen oder aus wirtschaftlichen Gründen gegen uns geschürt werden. Dazu müssen aber alle an der Förderung des Exports beteiligten Kreise zusammenstehen, und zwar in der Heimat: die Industrie und der Exporthandel, im Ausland: der Exporteur oder dessen Vertreter zusammen mit dem deutschen Ingenieur.

Es wäre falsch, wenn Firmen hier sparen wollen. Nur die wirkliche Sachkenntnis kann Verkaufsverhandlungen erfolgreich zu Ende führen. Dabei ist es Sache des Kaufmanns, den Bedarf an Maschinen, Apparaten und sonstigen technischen Erzeugnissen aufzuspüren, aber nur Sache des Ingenieurs kann es sein, dem Käufer die Arbeitsweise und die Leistungsfähigkeit einer Maschine zu erklären und sie in das rechte Licht zu rücken.

Im Rahmen solcher Bestrebungen will auch die Leipziger Messe ihren Teil dazu beitragen, den deutschen Maschinenexport zu vergrößern. Sie tut dies, indem sie eine gewaltige Schau der deutschen Industrieerzeugnisse aufbaut und die Interessenten aus dem In- und Auslande mit den deutschen Herstellern zusammenbringt.

Unter diesen Interessenten sind diesmal erstmalig — wenigstens erstmalig organisatorisch zusammengefaßt — auch die deutschen Auslandsingenieure vertreten. Ich spreche die Hoffnung aus, daß Sie regelmäßig wiederkommen werden und begrüße Sie nochmals in diesem Sinne.“

Es folgte die Ansprache des Ehrenvorsitzenden der Tagung,

**Ministerialdirektor i. e. R. Reichard,**  
Präsident des Werberats der deutschen Wirtschaft:

„Meine Herren!

Vor vier Wochen habe ich in einem Vortrag in der „Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft“ in Berlin ausgeführt, daß Werbung und Technik schicksalverbunden sind. Alle großen technischen Erfindungen unserer Zeit brauchten zu ihrer wirtschaftlichen Einführung die Werbung, andererseits bedient sich die moderne Werbung sämtlicher neuesten technischen Mittel. Und schließlich ist eine technische Errungenschaft — man denke nur an unsere Luftschiffe — selbst Werbung in vollendetster Form; denn hier wirbt die Leistung als solche.

Es ist aber nicht bei allen deutschen Erzeugnissen so wie beim „Zeppelin“, daß sie durch ihre einzige und unerreichte Konstruktion sozusagen ohne Konkurrenz sind. Die meisten deutschen Waren, die draußen jenseits unserer Grenzen Absatz suchen, haben einen scharfen Wettbewerb zu bestehen. In diesem Absatzkampf bildet die Werbung eines der wirksamsten Hilfsmittel, indem sie beim Publikum Aufklärung verbreitet und durch Ueberzeugung neue Kunden gewinnt. Ueberzeugen kann aber die Werbung nur, wenn sie sich stützt auf das Wissen und die Kenntnisse erster technischer Fachkräfte. Warum? Jedes deutsche Industrieerzeugnis ist das Werk des deutschen Arbeiters und des deutschen Ingenieurs. Der Ingenieur kennt am besten die Vorzüge des verwendeten Werkstoffes, die Materialzusammensetzung, die Präzision, mit der das Erzeugnis

entstanden ist. Daher ist er auch in erster Linie berufen, bei der Werbung für ein Erzeugnis, besonders auch auf dem Auslandsmarkt, aktiv mitzuwirken, indem er die Grundzüge und Richtlinien des Inhalts der Werbung angibt, indem er schließlich selbst durch seine Spezialkenntnisse über das Produkt, die er den ausländischen Interessenten übermittelt, sozusagen indirekte Werbung betreibt. Ich denke da beispielsweise an die Verkaufsfilialen deutscher Unternehmungen im Auslande. Die Seele dieser Organisation ist in sehr vielen Fällen der deutsche Ingenieur. Denn nur ihm kann man die komplizierten deutschen Maschinen, die Präzisionswerkzeuge, die Automobile mit ihren notwendigen Ersatzteillagern usw. anvertrauen. Und indem er diese deutschen Fertigerzeugnisse draußen sorgsam betreut, wird er zum ersten Pionier zielbewußter Auslandswerbung. Und selbst dort, meine Herren Auslandsingenieure, wo Sie nicht im Verkauf eingesetzt sind, sondern in der Produktion, sei es in der fremden, sei es in der eigenen, d. h. in deutschen Fabrikniederlassungen jenseits unserer Grenzen, selbst dort sind Sie mit der Werbung auf das engste verbunden. Denn Sie werden durch Ihr in Deutschland erworbenes Wissen, wenn Sie den fremden Völkern, mit denen Sie täglich in Berührung kommen, durch Ihre technischen Leistungen Bewunderung abringen. Dadurch erfüllen Sie neben der wirtschaftlichen gleichzeitig eine hohe kulturelle und nationalpolitische Mission, indem Sie die Welt von dem hohen Stand der technischen Entwicklung in Deutschland und des Könnens des deutschen Ingenieurs ständig überzeugen.

Angesichts dieser engen Verbundenheit, die zwischen Werbung und Auslandsingenieur besteht, ist es mir als Leiter des Werberats der deutschen Wirtschaft heute eine besondere Ehre, Sie hier in Leipzig, wo Sie die Erzeugnisse deutschen Fleißes und deutscher Technik in höchster Vollendung ausgestellt sehen, begrüßen zu dürfen. Lassen Sie mich zugleich an den Ausgangspunkt dieser Tagung den Wunsch stellen, daß Sie sich bei Ihrem Wirken in fernen Zonen immer bewußt bleiben mögen, daß Sie, so lange Sie im Auslande tätig sind, auch im Dienste deutscher Werbung stehen. Denn wenn Sie als deutscher Auslandsingenieur Werte schaffen, welche die Achtung des Auslandes finden, dann leisten Sie dadurch auch gleichzeitig unserer deutschen Wirtschaft und unserm Vaterlande die beste Werbung.

Als ich an die Spitze des Werberates der deutschen Wirtschaft und damit des gesamten wirtschaftlichen Werbewesens berufen wurde, habe ich es mir zur Pflicht gemacht, auf diesem Teilgebiet dem Führer ein immer schlagkräftigeres und gebrauchsbereites Werkzeug zu schaffen, auf das er im Kampf um den Neubau der deutschen Wirtschaft jederzeit zurückgreifen kann. Ich heiße Sie, meine Herren Auslandsingenieure, als wichtigste Helfer bei dieser mir gestellten Aufgabe nochmals herzlich willkommen.“

Nach diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ansprachen ergriff der Vorsitzende der Akotech, **Direktor F. Esterer, Berlin,** das Wort zu einem Vortrag über das Thema:

### **Deutsche Industrie und technischer Export**

„Liebe Berufskameraden, deutsche Volksgenossen!

Es ist eine deutsche Klage, daß der ins Ausland Gegangene sobald von den in der Heimat Verbliebenen nicht mehr verstanden wird. Nichtverstehen wird nicht von den verschiedenen Standorten, sondern durch die Verschiedenheit des Blickfeldes, des Horizontes verur-

sacht. Dabei kommt der weitere Horizont zweifellos dem im Auslande tätigen zu, aber die zu Hause Geblienen fürchten gerade dadurch leicht ihre eigenen Belange nicht mehr genügend gewürdigt zu sehen.

Ein halbes Leben Tätigkeit als Ingenieur, Vertriebs- und Betriebsmann im Auslande, verbunden mit der nicht immer üblichen späteren Wiedereinreihung in die deutsche Wirtschaft, dürfte mir die Fähigkeit geben, von beiden Standorten aus das Gemeinsame, die Beziehungen der deutschen Industrie zum Weltmarkt richtig zu sehen und die Möglichkeiten angemessen zu beurteilen.

Unser erstes Treffen hier auf der Leipziger Messe fällt in eine Zeit unruhiger Wirtschaftsentwicklung. Die freie Entschlußfähigkeit der Handelsherren eines Exporthauses ist anscheinend dahin und das stolze Vortretum deutscher Technik im Auslande geht anscheinend nieder. Handelsherren und Auslandsingenieure werden sichtlich mehr und mehr zu bloßen Exponenten, zu Trägern der in Wandlung begriffenen Kräfte, die sich täglich überholen und den Gütertausch immer starrer zwischen Verordnungen des heimischen und fremden Landes einspannen. Wir alle müssen uns diesem zwangvollen Alltag fügen; wir wollen dabei aber den Glauben an eine vor sich gehende Entwicklung behalten, an deren Ende wieder eine auf Freiheiten gegründete Ordnung einkehrt.

Die Hoffnung auf eine solche neue und auf Freiheit ruhende Ordnung wäre nur gering, wenn wir das, was sich ordnen will, als im Inhalt der Nachkriegszeit gegeben annähmen. Diese ganze Zeit erscheint ja jedem, der die Vorkriegszeit kennt, selbst schon als schleichen-der ungesunder Krampf.

Anders ist es um diese Hoffnung bestellt, wenn wir unseren Blick weiter spannen und dann zu begreifen anfangen, daß schon vor mehr als einer Generation ein wirtschaftliches Kräftespiel einsetzte und im Weltkrieg sein Gleichgewicht suchte. Wir wissen, es kam dabei nicht nur nicht zustande, sondern hat sich in noch größere Spannungen umgesetzt. Die Entwicklung geht also noch unruhig weiter und der ganze Gewinn des kriegerischen Zwischenaktes ist nur die unermeßlich hoch bezahlte Erkenntnis, daß wirtschaftliche Kräfte in einer Welt der Technik sich nicht mehr mit militärischen Mitteln ordnen lassen.

Eine chinesische Weisheit sagt, daß Krieg nicht der Anfang, sondern nur eine Eintragung bereits vor sich gegangener Umbildung in das Geschichtsbuch sei. Der Weltkrieg enthält die Wahrheit dieser Anschauung für unsere westliche Welt.

Wenn wir nun fragen, was sich denn wirtschaftlich neu ordnen will, und wohin das weltumfassende Kräftespiel strebt, so lautet die Antwort recht allgemein: „Export und Import der Völker wollen sich zu einem für alle vorteilhaften Güterumfluß gestalten.“ Ist dem so, so steht die Wirtschaft über der Politik. Jedenfalls ist die Wirtschaft unablässig dabei, sich trotz aller Politiker das Bett für den Güterumlauf selbst zu graben.

Aus dem Unsteten der täglichen Vorgänge schält sich ein Stetiges und wohl künftig Bleibendes heraus, der Vorrang der Güter vor Geld. Das Geld war früher in jeder Zahlungsmittelform wie ein Monarch, der fest auf dem Thron saß, während die Ware in ihren Preisen fluktuierte. Heute wird die Ware selber mit jedem Tage mehr und mehr zum ruhenden Punkt. Ich glaube, daß diese Aenderung die einzige wirkliche Umbildung

des Kapitalismus in sich birgt. Ware tritt vor Geld, Produktion vor das Kapital.

Unsere Nationalökonomien haben diese tiefgreifende Wandlung bisher weder aus den Währungsverwirrungen, noch aus den Klimaveränderungen der Aktienwelt herausgelesen und sind darum so gar keine Geburtshelfer für heraufkommende neue Wirtschaft. Der Nationalökonom jeder Erscheinungsform ist eben zu sehr Statistiker. Die Statistik ist für ihn ein Glauben statt ein flüchtiger Augenblicksquerschnitt, und der polare Punkt in der Beurteilung alles Statistischen ist ihm zu sehr der „feste Wertmesser“ Gold.

Nationalökonom und studierter Kaufmann verhalten sich zum praktischen Kaufmann ähnlich wie der Jurist zum natürlichen Rechtsempfinden; die Entwicklung an der Front des Außenhandels nimmt sichtbar von unserer kaufmännischen Wissenschaft keine Notiz. Im Umdenken der heutigen Zeit ist der Ingenieur nicht ungünstig gestellt, wenn er sich nur mehr zum Denken über seine Technik hinaus aufrafft und der ihm natürlichen Einstellung auf Gütererzeugung und Güter mehr als bisher bewußt wird.

Güter und Gütererzeugung bleiben die alten Elemente in einem Kreislauf, der den alten Begriff „Handel“ langsam abwirft. Der Handel wollte vor allem Verdienst, Verzinsung eines arbeitenden Kapitals, kurzum Geld als Folge eines nicht unbedingt notwendigen Austausches von Gütern.

In der neuen Gestaltung des Kreislaufes werden Güter und Gütererzeugung zwecks Bedarfsbefriedigung einer nationalen Menschengemeinde, eines Staatsverbandes, bestimmend. Beschaffung und Arbeit werden ganz eigenartig vor dem Geld herrschend und für diese neue Form zieht in einer strengen Fassung der Begriff „Volkswirtschaft“, „Wirtschaft des eigenen Volkes“ ein.

In diesem Sinne ordnet sich die Wirtschaft der nationalen Politik unter, und das Ganze drückt sich aus in dem Satz:

**Volkswirtschaft vor Weltwirtschaft.**

Der Handel hatte zum primären Streben in erster Linie den „Umsatz“. Am Ende des Jahres erst sahen Handelshäuser, Firmen und Fabriken in ihrer Bilanz nach, was dabei übrig blieb, was man verdiente, und der Staat folgte in seiner Handels- und Zahlungsbilanz nach. Unter „gesundem Bilanzieren“ verstand man das Elastischmachen des starren Wertmesser Geld. Sie haben hier deutlich den Primat des Geldes vor sich.

In solchem Handelsdenken entstanden alle Industrien; wahrscheinlich war es unerläßlich nötig, während der Industrialisierung der Länder so und nicht anders zu denken, und in einer solchen Notwendigkeit liegt dann auch die Berechtigung für die vergangene Zeit.

Aus der Stockung im früheren Ablauf und dem Drang zu einem Neuen entsteht für uns um so klarer der Begriff „Entwicklung“.

Spät auf den Plan gekommen, auf wenig natürliche Hilfsquellen gestützt, haben wir Deutsche kühn und erfolgreich nach den Handelsgrundsätzen unsere Industrie aufgebaut. Wir haben praktisch und theoretisch mit unendlichem Fleiß am allgemeinen Geldverdienen in der Welt teilzunehmen versucht und auch tatsächlich teilgenommen, aber England war uns weit voraus. Wir haben uns gezwungenermaßen zunächst zum „Billigen Jakob“ auf den Weltmärkten gemacht. Billige Ware, geringer Nutzen, viel Umsatz, das ist sein Leitsatz! So kommt er zu Geld und dieses erlaubt ihm die Vergröße-

rung, und nachfolgend Solidierung seines Geschäftes. Mit diesem Aufstieg kommt dann bessere Ware und ein angemessener Nutzen mit sicherem Umsatz. Hält Tüchtigkeit und Fleiß an, so wird der einstige „Billige Jakob“ schließlich reich. Die Quelle seines Reichtums bleibt nach wie vor weniger die feste, als die zahlreiche Kundschaft. Zwischen dem „Billigen Jakob“ des Jahrmarkts und dem späteren stattlichen Warenhaus ist für uns gefühlsmäßig mehr ein bloßer quantitativer Unterschied vorhanden; zwischen dem „Made in Germany“ und dem industriellen Vorkriegs-Deutschland ist es für das Gefühl der Welt nicht viel anders bestellt. Neben diesem bloß äußeren Aufstieg ging aber etwas voran, was heute die eigentliche Quelle unserer wirtschaftlichen Kraft wird; die unermüdliche Forschung auf technischem Gebiet.

Dem für den obigen Vorgang zugrunde liegenden Trieb der „freien Wirtschaft“ haben alle Nationen gehuldigt, und alle haben ihr Geschäft auf den größten Umsatz hin organisiert, ohne auf den Staat und die Volkswirtschaft besonders zu achten. Heute sind darum auch alle Staaten mit der schwierigen Aufgabe beschäftigt, ihre Wirtschaftsorganisation in einen Staat als Organismus einzugliedern, und wir Deutschen haben bestimmt für das neue Gebilde nicht die schlechteste Grundform erwählt.

Die eingetretenen Zölle, Währungsmaßnahmen, Devisen-Ausfuhrbestimmungen, Kompensationsverordnungen und Clearingabkommen sind nichts anderes als Leitdämme für die Umlenkung der weltwirtschaftlichen Belange in eigentliche Volkswirtschaften. Sobald die Volkswirtschaften ihre innere Gesetzlichkeit erlangt und dadurch in ein festes Gleichgewicht gekommen sein werden, können und müssen die Freiheit raubenden Bestimmungen fallen, wie die Gußform vom fertigen Guß, sonst wird die Zeit die unnötige Form selbst zerbröckeln.

Die Tatsache, daß die Technik dank der liberalistisch genannten Wirtschaftsform so breit und vollendet geworden ist, daß sie vor allem quantitativ viel mehr leisten kann als die Volks- und auch die Weltwirtschaft von ihr verlangt, drückt sich als Arbeitslosigkeit aus, wir müßten richtiger sagen, als das Ueberschüssigwerden von Menschen an der Maschine. Menschenarbeit durch Maschinenarbeit einzusparen, ist für die Technik nicht nur ein Recht, sondern das ist ihre Pflicht. Eine Saturierung kann in der Technischen Welt aber nur quantitativ, den erzeugten Mengen nach, nie aber in bezug auf Güte und auf zusätzlich neue Errungenschaften eintreten, und hierin liegt für uns alle der Weg, dereinst alle heute ausgestellten Kräfte wieder in Arbeit einzustellen.

Die neue Zeit, in der man immer mehr vom organischen Staat spricht, muß also aus innerer Notwendigkeit heraus fortschreiten, oder, was dasselbe ist, forschungsfreudig bleiben. Aus dem Anfang als „Billiger Jakob“ müssen wir gewissermaßen zum Hochwertigen Jakob aufsteigen. Hierin liegt dann auch die Lösung der Rohmaterialfrage.

Der „Billige Jakob“ konnte sich erlauben, die Rohmaterialien dürrig verarbeitet, und darum wenig über Materialpreis kostend, zu verschleudern. Er bekam dafür das, was er wollte: Geld! und zwar immer noch mehr, als er angewandt hatte. Der zu solchem Vorgehen ausreichende Grundstock der Technik ist unterdessen Allgemeingut geworden, und die Völker haben schon darüber hinaus gelernt und nationale Industrien errichtet, so daß unsere meisten früheren Abnahmeländer selbst gute Maschinen und gute technische Waren erzeugen. Für das nur Brauchbare braucht man uns künftig nicht mehr;

es brauchen sich überhaupt für den technischen Alltag alle Völker untereinander von Tag zu Tag weniger. Schwergüter und Massenware, bei denen der Werkstoff ausschlaggebend am Preise mitwirkt, bleiben immer mehr den von Natur und Lage begünstigten Ländern vorbehalten.

Was in den einzelnen Volkswirtschaften fehlt, ist das dem Heutigen Ueberlegene und von der eigenen Industrie noch nicht Erreichte: Darin allein liegt die Aussicht für die an natürlichen Hilfsquellen armen, an Intelligenz und fleißigem Geschick aber reichen Nationen, und das ist ausgesprochen der Fall Deutschlands. Mit einer rohen Formel könnte man sagen, daß wir für die Zukunft auf Erzeugnisse eingeengt werden, die heute je Kilogramm mindestens 1,50, später noch mehr wert sein müssen. Es liegt für uns ein Zwang vor, Fortschritt und Forschung zu pflegen und dadurch den technischen Auslandsabsatz dauernd auf einer bestimmten Höhe zu halten. Dieser Zwang bliebe auch dann, wenn wir keine fremden Rohstoffe mehr brauchten und auf die Genußmittel aus begünstigteren Zonen verzichteten, denn er liegt einfach darin, daß die Welt zu weit vorschritt, als daß ein Volk der Anregung des anderen entbehren und ein Leben für sich allein zu führen vermöchte. Der Austausch der besseren und vollkommeneren Dinge von Land zu Land ist unerlässlich zur Förderung der Zivilisation; der Austausch der Ideen und geistigen Werte unentbehrlich für das Wachstum der Kultur. Alle Völker, so verschieden sie sind, haben etwas besonderes zu geben, das das andere nicht hat, und nur aus dem Zusammenwirken aller entsteht einst Harmonie. Die Mitwirkung Deutschlands geht über seine Technik.

Enthält der Weg in die neue Zeit für uns also die Aufgabe rastloser Förderung des Fortschrittes, so fällt Ihnen im Ausland jene der Verbindung mit der Volkswirtschaft in ihrem Lande zu. Die Arbeitsgemeinschaften AKOTECH und ADA wurden zu diesem Zwecke schon vor Jahren gegründet und es kann uns eine Befriedigung sein, daß wir ohne die geringste Umstellung unseres Zieles in die politisch umgestellte Zeit passen. Neben unseren Mitteilungen über technische Fortschritte suchten wir die Verbindung mit jedem einzelnen Mitglied. Es war uns immer ganz besonders angelegen, auf briefliche Anfragen beruflicher und rein persönlicher Art die richtigste Auskunft und den besten Rat erteilen zu können. Wir strebten eben danach, Ihnen nach der Ausreise aus Deutschland in Beruf und beruflichem Leben der beste Kanal für die Teilnahme an der Entwicklung der Heimat werden zu können.

Als Gegenleistung verlangten wir von Ihnen Mitteilungen darüber, wie und worin deutsche Erzeugnisse den Anforderungen nicht entsprachen, und wie sie den Bedingungen besser entsprechend gemacht werden könnten. Ferner, und in Zukunft immer mehr, verlangen wir von Ihnen Hinweise und Anregungen für die Schaffung technischer Dinge und Einrichtungen, die noch ganz fehlen, aber Notwendigkeiten darstellen. Kurzum, wir erwarten von Ihnen die Mitarbeit zu Verbesserungen und Neuschöpfungen in unserer Industrie.

Ein kleines Ergebnis unserer Zusammenarbeit ist die hier auf der vom Meßamt unter Beratung von AKOTECH und ADA versuchte „Tropenschau“. Wie Sie sehen, ist das Ausgestellte vorerst auf Wohnen und Dinge des täglichen Bedarfs in gewissen Klimaten beschränkt, und auch darin trägt die Schau unvermeidlich noch die ganze Bescheidenheit eines Anfanges an sich. Wir bitten Sie

indessen, den Willen zur Leistung von Besonderem anerkennen zu wollen, und mit uns dem Leipziger Meßamt den Dank durch eine aufbauende Kritik und fruchtbare Anregung zuteil werden zu lassen. Anregung und Rat werden im nächsten Jahr berücksichtigt werden.

Zum Schluß noch ein Wort über die Arbeit an der Front, bei Ihnen im Ausland, als Werbung und Absatz.

Die Pioniere im Aufbau des technischen Auslandsgeschäftes waren das deutsche Handelshaus und der deutsche Auslandsingenieur gemeinsam. Ich weiß recht gut um die Gründe, durch die man später das Handelshaus als unzureichend ansah und auszuschalten begann. Ich selber habe Jahre hindurch im Ausland den *good will* von Exporthäusern gesehen und durch eigene Arbeit kennengelernt, deswegen kann ich diese Auffassung nicht teilen. Ich glaube sogar eine Erneuerung der Mission des Handelshauses kommen zu sehen, wenn ihm die richtige Zusammenarbeit mit Spezialingenieuren gelingt und es dessen Stellung und Aufstiegsmöglichkeit achtet. Der Haupteinwurf gegen die künftige Leistungsfähigkeit des Exporthauses ist die auch in unserem Vortrag betonte Umstellung vom bloßen technischen Umsatz auf die besondere technische Leistung. Der Umsatz wird dann mengenmäßig schrumpfen und dabei nur vom hochgebildeten Ingenieur herbeizuführen sein. Neben der handelsmäßigen Verschmälerung der Basis wird auch das Gebiet, das der einzelne Auslandsingenieur beherrscht, sich einengen, und das Ergebnis beider Erscheinungen wird sein, daß die Unkosten für den Vertrieb auf eine größere Basis gebracht werden müssen.

Das Geld wird hier in dem Sinne, wie wir es eingangs ausführten, hinter die Ware zurücktreten; vor allem wird kein Platz mehr für die Konkurrenz der deutschen Firmen untereinander bleiben, also für jene Konkurrenz, die alle Beteiligten bisher am meisten zu fürchten hatten. Das Jahresergebnis wird in der Beschaffung der von der deutschen Volkswirtschaft angeforderten Einfuhrgüter, und daneben einem mäßigen aber festen Gewinn für die im Auslande daran Tätigen bestehen.

Der Preis der deutschen Industrieerzeugnisse wird immer eine Bedeutung behalten, in der anders gewordenen Form der Konkurrenz jedoch nicht mehr so ausschlaggebend wie bisher sein. Um bei diesem ganzen Vorgang der fremden Konkurrenz zu begegnen, müssen die ganzen Imponderabilien in jedem Lande aufs höchste ausgewertet werden. Der Ingenieur, der unmittelbar nach seiner Ausbildung ins Ausland versetzt wird, kann diese Forderung nicht leisten. Es bedarf einer Tradition, um den psychologischen Voraussetzungen gerecht werden zu können, also die nun einmal bestehende Wesensverschiedenheit anderer Länder und anderer Menschen zu beherrschen. Darin liegt aber der eigentliche und wertvolle *good will* des Handelshauses. Seine Menschen dürfen in der Fremde anwurzeln und zur Erkenntnis gelangen, daß jedes Land für sich „immer Recht hat“. Hierin liegt ein Gesetz für den guten Gang des Welthandels das gerade mit dem Entstehen von Nationalen Industrien immer stärkere Geltung bekommt, von uns von der Heimat her aber nicht beherrscht werden kann.

Ein anderer Punkt wird durch die Entwicklung des Außenhandels für die Exporthäuser vielleicht von ausschlaggebender Bedeutung. Unsere Volkswirtschaft geht auf das Ziel einer Bedarfsdeckung und Arbeitsmöglichkeit für alle Volksgenossen hin. Die Stetigkeit darin verlangt auch einen ausgeglichenen Auslandskreislauf an Gütern, also den Ausgleich von Export und Import. Er-

innern wir uns nun daran, in wie wenig auffälliger, aber desto störungsfreier Weise die ostasiatischen Handelsfirmen dieses Problem für sich immer schon lösten. Bei täglich schwankendem Geldwert betrieben sie Export und Import in einer Weise, die am Schluß des Jahres durch ihren Ausgleich ein zu großes Kursrisiko vermied. Es wäre nicht ungünstig, wenn sich der Ausgleich von Export und Import in die deutschen Exporthäuser mit gewissen Verpflichtungen ihres deutschen Stammhauses verlegen ließen. Hiermit wären die hemmenden Bestimmungen innerhalb unserer Grenzen bis auf eine bloße Ueberwachung zu beseitigen und das deutsche Welthandelsproblem von seinen Handelshäusern gelöst. Den Firmen könnte eine Art Clearing unter sich zur Regelung eines verbleibenden Saldos dienen. Der deutsche Auslandshandel würde jedenfalls wieder der privaten Initiative anheimgegeben sein.

Nehmen Sie diesen als Abschluß geäußerten Gedanken noch nicht als einen Vorschlag entgegen, reihen Sie ihn aber ein in den Geist, der unsere Entwicklung leiten muß und auch wieder eine engere Verbindung der deutschen Industrie mit dem Handelshause bringen sollte. Der Angelpunkt ist der industrielle Fortschritt und der Auslandsingenieur der Mann, der seine Verknüpfung mit der Volkswirtschaft der anderen Länder und damit den Welthandel herstellt.“

An Stelle des im Programm vorgesehenen, aber durch Krankheit verhinderten Vortragenden, Herrn Dr. A d o N o l t e, Inhaber der Firma Carlowitz & Co. in Hamburg, sprach hierauf Herr

**Walter J. K r i e g, Hamburg:**

#### **Zusammenarbeit des Verkäufers im Auslande mit der deutschen Industrie**

„Liebe Arbeitskameraden, deutsche Volksgenossen!

Die Verkäufer im Auslande sind die Pioniere der deutschen Ausfuhr. Ihre Nöte und Bedürfnisse sind aber leider bei der deutschen Industrie teilweise nicht genügend bekannt.

Ich war selbst sechs Jahre lang als Verkäufer für ein deutsches Handelshaus in Südostasien tätig und begrüße es, hier — gewissermaßen vom Auslande her — der deutschen Industrie einige Gedanken vortragen zu dürfen, wie die Zusammenarbeit im Auslandsgeschäft gefördert werden könnte.

Ein wesentlicher Teil der Schwierigkeiten im Auslandsverkauf könnte von der deutschen Industrie selbst hinweggeräumt werden.

Hierfür möchte ich Ihnen zunächst einige Beispiele geben.

Große Not hat der Verkäufer im Auslande mit der Konkurrenz der direkt mit den Abnehmern arbeitenden deutschen Fabriken.

Seit Menschengedenken wurden Waren weniger vom Hersteller selbst, als vom Kaufmann vertrieben.

Einzelne Artikel oder einzelne Warengattungen, wie sie in einer Fabrik hergestellt werden, finden allein nur schwer den Weg zum Käufer.

Die meisten Artikel haben ihre Gesellen, die mit ihnen auf Wanderschaft gehen: der Motor den Treibriemen, Schmieröl und Werkzeuge, — der Zwirnsfaden Nadeln, Garn und Fingerhut.

Deshalb setzen englische Fabriken ihre Waren im Auslande fast ausnahmslos durch Handelshäuser ab.

Auch die junge japanische Industrie bedient sich alt-eingesessener Kaufleute zur Einführung ihrer Waren.

Ja, sogar die heimische Industrie in fremden Ländern betraut vielfach europäische Handelshäuser mit dem Vertrieb ihrer Erzeugnisse.

Ich habe selbst auf Java als Angestellter einer Importfirma Waren verkauft, die auf Java fabriziert wurden und Lever Brothers, die großen Seifenfabrikanten, lassen die Produkte ihrer eigenen Fabrik in Batavia durch eine holländische Importfirma verkaufen.

Der Verkäufer eines Handelshauses kann in der Regel einem Kunden, der zehn gut eingeführte Artikel bestellt hat, leicht zur Abnahme eines elften — neuen bewegen. Aber einen einzelnen neuen Artikel bei einem neuen Kunden zu verkaufen, ist heute sehr schwer.

Wer viele Markenartikel in der Hand hat, besitzt die beste Möglichkeit, neue Artikel einzuführen.

So haben die Fabrikanten, die den Verkauf ihrer eingeführten Waren selbst übernahmen, einerseits auf die Unterstützung durch andere Waren verzichtet und andererseits dem Handelshaus den *good will* genommen, den es sich mit dem Artikel geschaffen hatte.

Exportförderung sollte in erster Linie dadurch geschaffen werden, daß die großen deutschen Werke ihre Vertretungen wieder in die Hände beweglicher Handelshäuser legen, damit diese mit Hilfe der eingeführten Artikel Absatzmöglichkeiten für andersartige Waren schaffen können.

Man hatte früher oft Bedenken, technische Waren durch reine Handelshäuser verkaufen zu lassen.

Heute sind vielen Handelshäusern Ingenieure attached, und man kann deshalb solche Bedenken fallen lassen.

Eine andere Erschwerung für den Absatz deutscher Waren liegt darin, daß sich deutsche Fabrikanten vielfach den besonderen Wünschen der ausländischen Kundschaft nicht so leicht anpassen.

Als Beispiel möge dienen, daß deutsche Maschinen, auf deren Konstruktion und Ausführung doch so viel Sorgfalt verwandt wird, in der Abarbeitung gelegentlich zu wünschen übrig lassen.

Unsere Konkurrenz — Amerika — liefert in der Regel Maschinen, die mehrfarbig gestrichen sind und sehr gut aussehen.

Eine gute Aufmachung besticht viele Käufer, und eine schöne Maschine ist deshalb in manchen Ländern — zum Beispiel im Osten — leichter zu verkaufen als eine qualitativ vielleicht bessere, die nicht ansprechend aufgemacht ist.

Ferner dürfte sich die Industrie mehr auf die Maße und Gewichte einstellen, die bei den Bestellern gängig sind.

Angaben in Meter und Kilogramm werden von Engländern und Amerikanern nur schwer verstanden, und man sollte sich stets die kleine Mühe machen, diese in Fuß und Zoll bzw. in Pfund umzurechnen.

Die dritte große Erschwerung liegt einmal in der hohen deutschen Valuta, dann in den Devisenbestimmungen, Clearingabkommen und Kompensationsvorschriften.

Alle diese Maßnahmen zur Gesundung der innerdeutschen Wirtschaft haben sich im Inlandsgeschäft bereits sehr günstig für die Industrie ausgewirkt.

Einen Teil der hier erzielten Gewinne könnte man zweckmäßig zur Ueberbrückung von Preisunterschieden bei Exportgeschäften benutzen, da diese ja nicht alle vom Zusatzausfuhrverfahren übernommen werden können.

Bei weitem die bedeutendste Erschwerung der Zusammenarbeit mit der deutschen Industrie liegt aber in der Exportmüdigkeit mancher Fabrikanten.

Für den Mann an der Front ist nichts entmutigender, als wenn die Etappe sich geschlagen gibt.

Man läßt in Deutschland zu leicht Artikel fallen, nur weil man nicht mehr mitzukommen glaubt, und räumt der Konkurrenz — in den meisten Fällen wohl Japan — ohne Kampf das Feld.

Ich bin überzeugt, daß von hundert Artikeln, die aufgegeben wurden, weil Japan billiger verkaufte, heute noch mindestens fünfundzwanzig an den Mann gebracht werden könnten, wenn alle Beteiligten, nämlich die Fabrikanten, die Schifffahrt und der Exporthandel sich energisch und opferfreudig genug dafür einsetzten.

Ich bin bereit, solche Artikel in Hamburg namhaft machen zu lassen und Fabrikanten die entsprechenden Verbindungen zu verschaffen.

Nach dieser Betrachtung gegenwärtiger Fragen wollen wir uns den zukünftigen zuwenden.

Wir stehen hier vor einer sicher nicht unbedeutenden Schwierigkeit, die in der fortschreitenden Industrialisierung in unseren bisherigen Absatzgebieten liegt.

Wie bereits angeführt wurde, werden wir in Zukunft — neben dem Export der bisherigen — den Export besonders hochwertiger Artikel fördern müssen, wie Spezialmaschinen, Apparate und Präparate, bei denen die Rohstoffe einen niedrigen und die Arbeitsleistung einen hohen Prozentsatz ausmachen.

Was bedeutet das für den Auslandsingenieur und den Auslandskaufmann?

Zunächst ist für dieses Spezialgeschäft ihr Arbeitsbereich scharf zu trennen.

Es wird nicht mehr möglich sein, den Ingenieur mit kaufmännischen Aufgaben zu belasten oder technische Fragen von Kaufleuten entscheiden zu lassen. Denn der Ingenieur wird seine ungeteilte Schaffenskraft einsetzen müssen, um Neuigkeiten herauszubringen, und der Kaufmann wird seine Aufmerksamkeit mehr Absatzproblemen zuwenden.

Beide werden mehr Verständnis für die Arbeit des andern aufbringen müssen, damit sie sich richtig ergänzen.

Diese Anforderungen allein genügen aber nicht, denn neben der Kenntnis des Außenhandelsfaches und der in Frage kommenden Fremdsprachen wird man Ingenieuren wie Kaufleuten die besonderen Bedürfnisse Deutschlands, die in dem wirtschaftlichen Programm des Nationalsozialismus liegen, einprägen müssen, für die sie sich ja draußen einsetzen sollen.

Diese Aufgabe ist bereits in Hamburg von der Außenhandelsschule der Berufsgruppen in Angriff genommen. Es werden dort in viertel- bis halbjährigen Kursen junge Kaufleute im Außenhandelsfach ausgebildet. Der Hamburger Hafen und Führer der Partei und der Wirtschaft mit guter Auslandserfahrung sorgen dafür, daß die Ausbildung Theorie und Praxis zu gleichen Teilen bringt.

Es wird ferner beabsichtigt, Kurse einzurichten, die besonders für Ingenieure gedacht sind.

Im Ausland könnte die Weiterbildung durch lebendige Vorträge in den Ortsgruppen der Partei und der Berufsgruppen stattfinden. Und da sind gerade die Ingenieure, auf Grund ihrer guten Ausbildung und ihres Spezialwissens, in der beneidenswerten Lage, ihren Arbeitskameraden im Handel sehr wirkungsvoll helfen zu können.

Gemeinsame Erlebnisse, wie ein packender Vortrag über ein anregendes Thema, womöglich mit anschließender Aussprache, fördern erfahrungsgemäß auch die Kameradschaft und das gegenseitige Verstehen.

Zum Schluß möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken auf ein wenig beachtetes Kapitel im Verkehr der Völker, das jedoch immer mehr an Bedeutung gewinnt: den Austausch geistiger Werte, das heißt wissenschaftlicher Erkenntnisse und technischer Erfindungen.

Auf deutscher Seite hat man hierfür stets eine große Bereitwilligkeit gezeigt.

Wer einen Austausch geistiger Werte vermittelt, sollte sich klar vor Augen führen, daß geistige Werte ein hohes volkswirtschaftliches Gut sind.

Nicht nur hat ihre Gewinnung große Summen für Experimente und wissenschaftliche Arbeit gekostet, sondern sie bilden auch einen wertvollen Schatz an geisti-

gem Können, der in vielen Fällen zu einer erfolgreichen Waffe im Wirtschaftskampf werden kann.

Unsere gelehrigsten Schüler aus fremden Ländern sind heute unsere schärfsten Konkurrenten im Handel — oder unsere besten Abnehmer.

Der richtige Gebrauch unseres geistigen Rüstzeuges wird Ihnen den richtigen Weg weisen und die Konkurrenz — hoffentlich — in Grenzen halten.

Wie der Kaufmann auch im Außenhandel nur Erfolg haben kann, wenn er seine praktische Erfahrung geistig verarbeitet, so kann auch gerade der Ingenieur nur durch Vereinigung von praktischer Arbeit mit seinen wissenschaftlichen Kenntnissen etwas Großes leisten.

Beide, der Ingenieur und der Kaufmann, sind auf das gleiche Rüstzeug angewiesen.

Und beide, jeder an seinem Teil, sind berufen, durch verständnisvolles Zusammenarbeiten unseren Außenhandel zu heben zum Besten unseres Vaterlandes.“

### Besichtigungen

Am Frühnachmittag fand eine gemeinsame Besichtigung der in Halle 8 eingerichteten Sonderschau für „Tropenbedarf und Auslandssiedlung“ statt. Durch Mitwirkung des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, der Sächsischen Bergakademie in Freiberg in Sa., der Landwirtschaftlichen Hochschule in Tharandt und der Kolonialschule in Wit-

zenhausen erhielt diese Schau ein besonderes Gepräge.

Um ein in der Mitte der Schau aufgestelltes Tropenhaus in natürlicher Größe gruppierten sich die von den Firmen ausgestellten Gegenstände für den Tropenbedarf, während die Lehrschauen der vorgenannten Institute den begrenzenden Rahmen bildeten.

### Besprechung der Auslandsingenieure

Am Spätnachmittag fand im Sitzungszimmer von Halle 7 eine Zusammenkunft der Auslandsingenieure im engeren Kreise statt. Hier war den Auslandsingenieuren Gelegenheit zu einer offenen Aussprache mit den Bearbeitern der Auslandsingenieurfragen in der Heimat gegeben. Diese Aussprache nahm einen sehr angeregten Verlauf. Von den Auslandsingenieuren wurde manche bittere, aber auch berechtigte Klage über das Verhalten einzelner deutscher Firmen vorgebracht, die bei den Teilnehmern die Ueberzeugung erweckte, daß noch vieles in der Heimat geschehen und abgeändert werden muß, um den als Pioniere im Ausland tätigen deutschen Ingenieuren ihre an

sich nicht leichte Aufgabe, der Kundenwerbung für deutsche Industrieerzeugnisse, nicht noch unnötig durch unverständliche Maßnahmen zu erschweren.

Als Ergebnis dieser Aussprache kann der allgemein geäußerte Wunsch vermerkt werden, von nun ab in jedem Jahr gelegentlich der Leipziger Frühjahrsmesse eine Tagung der deutschen Auslandsingenieure abzuhalten und die Tagung damit zu einer ständigen, festliegenden Veranstaltung für die deutschen Auslandsingenieure in der Heimat zu machen.

Es ist die Absicht der AKOTECH, diesem Wunsche unserer deutschen Auslandsingenieure zu entsprechen.

### Ausklang

Als Ausklang der Tagung fand in den Gesellschaftsräumen der Leipziger „Harmonie“ ein gemeinsames Abendessen der Auslandsingenieure statt, das noch zu regem Gedankenaustausch Anlaß gab. Als Vertreter des Leipziger Meßamts war dessen Baudirektor, Herr Baurat a. D. Fraustadt, erschienen. Bei geeigneter Gelegenheit ergriff er das Wort, um einen interessanten Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Leipziger Messe, einer achthundertjährigen Einrichtung, zu geben und die große Bedeutung dieser regelmäßigen Veranstaltung für die deutsche Industrie und Wirtschaft zu beleuchten. Anschließend dankte Herr Direktor Esterer dem Leipziger Meßamt für dessen Bemühungen, um das

Gelingen der Tagung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Tagung der Auslandsingenieure auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1936 einen noch größeren Zuspruch finden möge.

Daß man auch an hoher Parteistelle mit Interesse von dieser ersten Tagung der Auslandsingenieure Kenntnis genommen hatte, beweist nachstehendes Telegramm, das im Laufe der Tagung eingegangen war:

„Im Auftrag des Stellvertreters des Führers begrüße ich die in Leipzig anwesenden Auslandsingenieure und wünsche ihrer Tagung einen guten Erfolg. —  
Dr. Todt.“

R.

## Verein deutscher Chemiker

Der Verein deutscher Chemiker e. V. hält seine diesjährige Hauptversammlung in Königsberg Pr. in der Zeit vom 2. bis 7. Juli ab. Neben zahlreichen Fachgruppensitzungen finden Allgemeine Sitzungen mit Vorträgen statt. Von diesen Veranstaltungen seien genannt: Begrüßungsabend in der Stadthalle am

2. Juli; am 3. Juli Allgemeine Sitzung mit Ansprachen, Ehrungen, Vortrag Professor Dr. Baethgen, Königsberg, „Die Kulturleistung des preußischen Ordensstaates“ und Professor Dr. Scheu, Königsberg, „Mensch und Wirtschaft im ostpreußischen Raum“; am gleichen Tage, abends, Gesellschaftsabend im Tiergartenrestaurant. Am 6. Juli Allgemeine Sitzung mit

Vortrag Gerichtsassessor Hantel: „Die volkspolitische Lage in Ostpreußen“.

Für die Teilnehmer, die das Land Ostpreußen näher kennenlernen wollen, finden vom 7. Juli ab „kleine Ostpreußenfahrten“ statt, und zwar eine Weichselgrenzenfahrt einschließlich Marienwerder und

Marienburg; eine Oberländische Seefahrt und eine Masurienfahrt bis Lötzen.

Am 7. Juli (Sonntag) findet eine Feier am Tannenberg-Nationaldenkmal, verbunden mit einem Besuch des Heldenfriedhofes von Waplitz statt, zu der ein Sonderzug bereitgestellt wird.

## Lynkeus:

# Rundblick

Durch eine Anordnung des Leiters der DAF, Dr. R. Ley, wurde die Berufserziehung innerhalb der DAF nunmehr endgültig geregelt. Unter Zusammenfassung aller bisherigen Einrichtungen zu einem „Amt für Berufserziehung“ wurde das Ziel der Arbeit klar gestellt: Jeder arbeitende Deutsche soll ein wertvolles Mitglied seines Berufsstandes sowohl in fachlicher wie weltanschaulicher und charakterlicher Beziehung werden. Im einzelnen sind für die Erziehungsarbeit der Grundberufe folgende „Reichsberufshauptgruppen“ geschaffen worden: 1. Berufe in Land und Forst, 2. Berufe in Nahrung und Genuß, 3. Holzwerker, 4. Bauwerker, 5. Stein- und Erdwerker, 6. Bergleute, 7. Metallwerker, 8. Ingenieure und Techniker, 9. Chemiker, 10. Textilwerker, 11. Bekleidungs- und Lederwerker, 12. Buchdrucker und Papierwerker, 13. Berufe in Schiff- und Luftfahrt, 14. Kaufleute, 15. Berufe im Verkehr und 16. freie Berufe.

Die Berufsbildung wird in Lehrgänge, Arbeitsgemeinschaften und durch die Berufsfachpresse durchgeführt. Dazu soll weiter die Berufsberatung, Berufskunde usw. ausgestaltet werden. Eine besondere wissenschaftliche Abteilung soll der Erforschung der Geschichte und Entwicklung der Berufe dienen.

\*

Wie die Tagespresse berichtete, bildete auf der jüngsten Tagung der Betriebswirte ein Vortrag von Professor Dr. C. Lüer (Frankfurt a. M.) einen „Höhepunkt“. Er sprach über „Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis“ und führte u. a. aus, daß das Wirtschaftsleben heute in hohem Maße die Fähigkeit selbständigen schöpferischen Denkens verlange.

„Dieses Denkvermögen müsse von den Wirtschaftswissenschaften ganz besonders gepflegt werden, denn es gebe dem Wirtschaftswissenschaftler und insbesondere dem Betriebswirt seinen Vorsprung vor anderen akademischen Berufen, die ihm seinen Anspruch auf die Besetzung der Führerstellen im Wirtschaftsleben streitig machen wollen.“

\*

Ueber „die Not der Anwaltschaft“ wurde auf einer Tagung des BNSDJ in Guben (am 12. Mai 1935) gesprochen, und von Rechtsanwalt Hercher wurde ein Vorschlag gemacht, der im Hinblick auf seine Auswirkung auf die Allgemeinheit hier wiedergegeben werden muß:

Aehnlich der Krankenkasse sollte eine „deutsche Rechtskasse“ geschaffen werden, in die jeder beschäftigte Deutsche monatlich eine Reichsmark zu zahlen habe; aus dieser Kasse würde jeder Anwalt einen festen Jahresbetrag erhalten, wofür er alle Prozesse und Rechtsbetreuungen bis zu 1000 RM unentgeltlich zu führen hätte.

Aus den Presseberichten ist leider nicht zu ersehen gewesen, wie dieser Vorschlag einer Zwangsversicherung für den Fall von Rechtsstreitigkeiten und für eine Ein-

kommensgarantie des freien Berufes der Rechtsanwälte auf Kosten aller beschäftigten Deutschen von den Juristen aufgenommen wurde und ob er weiter verfolgt wird.

\*

Auf dem Gebiete: Elektrizität und Landwirtschaft ist ein neuartiges Problem durch einen Rechtsstreit aufgetaucht. Das Oberlandesgericht in Düsseldorf hat auf Grund von Gutachten landwirtschaftlicher und medizinischer Sachverständiger den Anspruch einer Bäuerin in Westfalen gegen ein Elektrizitätswerk als zu recht bestehend anerkannt. Die Bäuerin behauptete, daß das Surren und Singen in der über ihrer Weide führenden Hochspannungsleitung die Milcherzeugung ihrer Kühe verringerte und schließlich zum Stillstand brachte! Das Elektrizitätswerk zahlte der Bäuerin 10 000 RM Schadensersatz im Vergleichswege.

Dieser Vorgang öffnet besondere Aussichten und wird bei der Planung und dem Betrieb von Hochspannungsleitungen berücksichtigt werden müssen.

\*

Der Frankfurter Zeitung entnehmen wir folgende unter der Spitzmarke „Dr. nicht erwünscht“ erschienene Notiz:

„Es ist noch nicht lange her, da war Deutschland das Land der Examina und Berechtigungen. Handwerksmeister, Kleingewerbe verlangten von ihren Lehrlingen den Nachweis der Reifeprüfung, es fehlte nicht viel, daß man zum Berufskraftfahrer Diplom-Ingenieur, zum Bankboten Volljurist sein mußte. Die Anschauungen über den Wert der durch ein Examen ausgewiesenen formalen Bildung haben sich glücklicherweise gewandelt. Charakter und Können werden wieder höher geschätzt als äußerliches Wissen. Immerhin, die Entwertung des Dokortitels durch Erweiterung auf die entlegensten Gebiete und das Ueberhandnehmen der Doktoranden sollte doch nach dem Willen aller, die mit Recht den übermäßigen Andrang zu den Hochschulen und ihren Diplomen begrenzen wollten, nicht dazu führen, daß man als „Dr.“ von vornherein als ungeeignet gilt. Ein großes Industrieunternehmen schreibt die Stelle eines Vorstehers ihrer Buchhaltung und Finanzabteilung aus. Es versteht sich, daß dafür ein Mann verlangt wird, der bilanzsicher ist und praktische Erfahrung im Revisions- und Wirtschaftsprüfungswesen hat, und daß auch eine praktische Lehre als Bankbeamter erwünscht erscheint. Kein Zweifel, daß sich aus den Reihen der Praktiker genug Bewerber mit der nötigen Qualifikation finden ließen. Die ausschreibende Firma fügt aber vorsorglich hinzu: „Dr. rer. pol. und Dr. jur. nicht erwünscht.“ Daß abgeschlossenes Hochschulstudium allein für die genannte Stellung nicht ausreichen dürfte, leuchtet ein. Daß aber ein Doktor der Rechte oder der Staatswissenschaften selbst bei Erfüllung der geforderten Voraussetzungen nicht erwünscht sei, ist nicht sehr schmeichelhaft für das Ansehen, das in der Wirtschaft eine wissen-

schaftliche Ausbildung, die praktische Lehre und Tätigkeit ergänzen soll, genießt.“

\*

Auf der traditionellen Jubilarfeier im Fried. Krupp-Grusonwerk in Magdeburg machte in seiner Ansprache Herr Krupp von Bohlen und Halbach Ausführungen, die weitgehende Beachtung finden dürften. Nach Presseberichten sagte er u. a.:

„... Wirtschaft, Recht, Kultur — das sind alles nur Ausstrahlungen, Erscheinungsformen, Segmente staatlichen Lebens. Wenn daher die nationalsozialistische Staatsführung auch die Wirtschaft nicht treiben läßt, sondern ihr die großen Ziele weist, die das Wohl des Ganzen fordert, so wird das auch jeder Unternehmer, der sich der hohen Verantwortung seiner Aufgaben vor der Nation bewußt ist, als folgerichtige Entwicklung begrüßen. Zwischen „freier“ Wirtschaft und Staatskapitalismus gibt es ein drittes, die in der Bindung freie, aber dem Staate innerlich verpflichtete Wirtschaft.“

Wenn wir die Wirtschaft nicht als eigengesetzliche Größe, sondern als Teilstück staatlichen Lebens erkennen, so bejahen wir damit den „totalen Staat“. Es würde aber ein Mißverständnis sein, den totalen Staat als einen isolierten oder autarken Staat zu wollen. Wir wollen wohl in unserem eigenen Hause nach eigener Entscheidung schalten und walten, wir würden aber irren, wenn wir darüber hinaus die Verbindung mit den anderen Völkern verlieren wollten. Ich denke dabei zunächst an wirtschaftliche Dinge. Gerade im Interesse unserer Millionen von Handarbeitern, denen wir einen würdigen Lebensstandard verbürgen möchten, dürfen wir uns nicht aus dem Gefüge des internationalen Güterauschanges ganz ausschließen lassen. Wir brauchen einen regen, aktiven Außenhandel, schon allein, um die Rohstoffe erwerben zu können, die Deutschland nicht besitzt. Aber über diesen rein wirtschaftlichen Notwendigkeiten steht noch ein anderes. Jede deutsche Maschine, die in Südamerika oder in der Türkei oder in China oder sonst irgendwo in der Welt steht und arbeitet, kündigt vom deutschen schöpferischen Geist und vom hohen Können deutscher Arbeiter, ist ein Werkzeug deutscher Weltgeltung. An der Herstellung von Ausfuhrprodukten mitzuarbeiten ist Ehrenpflicht am deutschen Namen. So wollen wir uns, selbst unter Opfern, bemühen, immer mehr und neue Wege zu gesteigertem Absatz auf den Auslandsmärkten zu erschließen...“

\*

Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlichte (22. Mai 1935) eine „Verordnung über das Erfassungswesen“ zum Wehrgesetz. Dieser Verordnung ist zur Anleitung für die Ausfüllung des Personalblattes ein „Berufsverzeichnis“ beigegeben. In diesem Verzeichnis sind nach Hauptgruppen geordnet die Einzelberufe aufgeführt. Von Interesse ist dabei, wo und wie die Ingenieure ihren „Platz“ gefunden haben. Wir finden den Ingenieur nur in der Zusammenstellung „Ingenieure und Techniker“ unter „Berufe der Metallgewinnung und -verarbeitung“. Unter den Gruppen „Bergbau“, „Verkehrswesen“ usw. sind Ingenieure nicht aufgeführt. Im „Baugewerbe“ und „Baunebengewerbe“ findet sich zwar der Architekt und Baumeister für Hochbau, aber einen Bauingenieur findet man in dem ganzen Berufsverzeichnis

nicht. Bei den „freien und künstlerischen Berufen“ ist wohl der Patentanwalt, nicht aber der Ingenieur und der Architekt verzeichnet.

Darnach kennt man in dieser Berufsliste den Ingenieur nur in der Metallgewinnung und Metallverarbeitung. Es entspricht dies durchaus der Stellung, die der Ingenieur in Volk und Staat heute noch einnimmt.

## Von unseren Hochschulen

**Studentenschaft:** Durch die letzte Entwicklung haben sich nunmehr klare Verhältnisse herausgebildet; die Korporationen sind in der „Gemeinschaft studentischer Verbände“ zusammengeschlossen, und die Zusammenarbeit mit dem „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund“ ist gesichert. Darüber sprach der Reichsamtseiter des NSDStB, Derichsweiler, auf einer Kundgebung in Göttingen, wo er über das Abkommen zwischen dem NSDStB und der „Gemeinschaft“ berichtete. Darnach wird der Schulungsleiter der Korporationen nach Beurteilung durch den NSDStB vom Hochschulgruppenführer ernannt. Da ferner der allgemeine Korporationsbetrieb nicht von der großen weltanschaulichen politischen Erziehungarbeit getrennt werden kann, wird der aktive Führer der Korporation vom Hochschulgruppenführer bestätigt. Mit diesen Maßnahmen ist ein entscheidender Einfluß der Hochschulgruppenführer des NSDStB auf die Korporationen gesichert.

**Fachschaftsarbeit:** Um in der Fachschaftsarbeit im Rahmen des NSDStB die Einheit von Hoch- und Fachschulen klarzustellen, werden Arbeitsgemeinschaften gebildet. Es werden technische Fachschulen und technische Hochschulen, landwirtschaftliche Fachschulen und landwirtschaftliche Hochschulen, Kunstschulen und Kunsthochschulen usw. jeweils in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt, und die Arbeit soll in Verbindung mit den zuständigen NS-Berufsorganisationen erfolgen.

**TH Aachen:** Auf Antrag der Fakultät für Maschinenwesen wurde Herr Charles E. Stromeyer, Consulting Engineer in West Dielsbury, Manchester, die Würde eines Dr.-Ing. E. h. „in Anerkennung seiner bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten auf den Gebieten der Werkstoffkunde und der Werkstoffprüfung“ verliehen.

Dem „erfahrenen und wagemutigen Bauingenieur“ Olsen Herfeldt, Direktor der Hochtief A.-G. in Essen, wurde in „Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste und die erfolgreiche Führung deutscher Ingenieurarbeit bei einem großen Werk im Ausland“ die Würde eines Dr.-Ing. E. h. verliehen; desgleichen dem Direktor H. Laternser in Lüttich, „in Anerkennung seines führenden und erfolgreichen Schaffens bei großen Ingenieurbauten, bei denen er mit tiefem Verständnis für die maschinentechnischen Mittel durch vorbildliche Organisation deutsche Arbeit zur Geltung gebracht hat“.

**TH Darmstadt:** Herrn Dr. Hans W. Kohlschütter wurde die *venia legendi* für „Anorganische und analytische Chemie“ erteilt.

**TH Berlin:** Die vom Rektor erfolgten Ernennungen, und zwar: Professor Storm zum Prorektor und Dekan der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften; Professor Agatz zum Dekan der Fakultät für Bauwesen; Professor Weber zum Dekan der Fakultät für Maschinenwesen und Professor Niemczyk zum Dekan der Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen, wurden vom Reichserziehungsminister bestätigt.